Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 49. Zehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 2. December 1869.

Inhalts-Uebersicht.

Agriculturchemie und Physik.

Zur Geschichte der Agriculturchemie.

II.

Die Fruchtbarkeit eines Feldes, sowie die Wirksamkeit der Düngestoffe zur Erhöhung der Fruchtbarkeit sind bedingt durch die darin enthaltenen Mineralstoffe, der Gehalt an stickstoffhaltigen Stoffen ist hierbei kaum in Betracht zu ziehen.

Liebig behauptet in seinen „Chemischen Briefen“: „S. 210. Immer und in allen Fällen stehen die Erträge und ihre Dauer im Verhältniß zu der Summe der im Boden vorhandenen fixen Nahrungsmittel. S. 356. Wenn es wahr ist, daß die Aschenbestandtheile der Gewächse für das Leben und das Gedeihen der Pflanze unentbehrlich sind, so sieht man ein, daß alles, was auch sonst auf das Wachsthum derselben einen fördernden Einfluß auszuüben vermag, untergeordnet ist dem Gesetz, daß der Boden, um im landwirthschaftlichen Sinne fruchtbar für eine Culturpflanze zu sein, die Aschenbestandtheile des Gewächses in hinlänglicher Menge und in der zur Aufnahme geeignetsten Beschaffenheit enthalten muß. S. 262. Die Wirkung des Stallmistes beruht ganz unzweifelhaft auf seinem Gehalt an den unverbrennlichen Aschenbestandtheilen der Gewächse, die er enthält, und wird durch diese bedingt. S. 406. Zwei Misthaufen von gleichem Ansehen und anscheinend gleicher Beschaffenheit können für die Korn-Cultur einen sehr ungleichen Werth haben; wenn sich in dem einen Haufen doppelt soviel von Aschenbestandtheilen des Korns als in dem andern befinden, so hat der erstere den doppelten Werth. S. 320. Es ist ganz sicher, daß ein Boden, welcher einen geringen Ertrag an Korn geliefert hat, nicht fruchtbarer wird für Korn, auch wenn demselben die reichlichsten Mengen von Ammoniak zugeführt werden. S. 369. Im vollkommenen Gegensatz mit der modernen Lehre unserer Landwirthe ist es durch unwidersprechliche Thatsachen erwiesen, daß mit dem Gehalt eines Bodens an organischen oder verbrennlichen Stoffen, oder mit deren Zufuhr allein, die Fruchtbarkeit der Felder nicht zunimmt; daß die daran reichsten Felder in der Regel unfruchtbar sind; daß die Düngung eines Weizenfeldes mit stickstoffreichen Stoffen, mit Ammoniaksalzen z. B., den Kornertrag desselben in vielen Fällen vermindert, statt zu erhöhen; daß der Kleeertrag dadurch nicht zunimmt, daß das Ammoniak und stickstoffreiche Düngemittel nur dann einen günstigen Einfluß auf die Erträge ausüben, wenn sie begleitet sind von den Aschenbestandtheilen der Gewächse; daß sie für sich nur auf solche Felder eine günstige Wirkung haben, welche an den Aschenbestandtheilen der Pflanze reich sind, und daß die fortgesetzte Anwendung derselben in diesem Falle diese Felder noch vollkommener erschöpft, d. h. für weitere Culturen noch unfruchtbarer macht, als diese ohne ihre Mitwirkung geworden wären.“

Die „unwidersprechlichen Thatsachen“, auf welche diese als Naturgesetze hingestellten Behauptungen basiren, sind die Ergebnisse einiger weniger Düngungsversuche, welche in Frankreich, in England, in Sachsen und in Baiern ausgeführt wurden. Die große Anzahl aller übrigen Versuche, deren eine überreiche Zahl in der landwirthschaftlichen Literatur sich aufgezeichnet findet, ist hierbei gänzlich unberücksichtigt geblieben. Da wir aber wissen, daß das Sprichwort: Ein Versuch ist kein Versuch! nirgends größere Geltung hat, als bei Düngungsversuchen, bei denen der Erfolg von so vielen Factoren abhängt, als: Bodenbeschaffenheit, Klima, Witterung, Saatzeit ꝛc., so wäre es jedenfalls richtiger gewesen, wenn Liebig bei der Benutzung der Düngungsversuche summarisch verfahren wäre und nicht diejenigen allein benutzt hätte, welche zu seiner Ansicht paßten. Ueberhaupt bilden Düngungsversuche ein schlechtes Material zur Ableitung von Naturgesetzen. Es würde mich zu weit führen, wenn ich auf die Ergebnisse der von Liebig citirten Versuche hier specieller eingehen wollte, eine kurze allgemeine Charakteristik dieser Versuche möchte zur Beurtheilung ihres Werthes jedoch nicht überflüssig sein.

Zunächst muß es auffallen, daß mehrere von den Versuchen, welche Liebig citirt, vor Liebig von den Versuchsanstellern und deren Referenten gerade als Beweise für die Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer Stickstoffzufuhr zum Ackerboden hingestellt sind. Wenn diese Versuche einerseits als Stütze für die Ansicht, daß der Stickstoff der hauptsächlichste Bestandtheil des Düngers sei und andererseits als Beweise für die vorwiegende Bedeutung der Mineralstoffe benutzt werden konnten, so läßt sich von vorneherein hieraus schließen, daß sie weder für die eine noch für die andere Ansicht unumstößliche Beweise liefern, daß sie also überhaupt nicht zur endgültigen Entscheidung der Frage berechtigt sind.

Von Kuhlmann in Lille sind fünf verschiedene Reihen von Düngungsversuchen, welche in den Jahren 1843—1846 ausgeführt wurden, mitgetheilt worden; von diesen hat Liebig drei berücksichtigt, die beiden anderen gänzlich ignorirt. Warum? das wird leicht einleuchten, wenn man sich nur folgende Zahlen ansehen will, sie beziehen sich auf einen Wiesendüngungsversuch.

Düngung	Ertrag pro Morgen.
Salpeter (enthaltend 18 Pfd. Stickstoff)	2700 Pfd. Heu,
desgl. und Mineraldünger	2630 „ „
Mineraldünger allein	1650 „ „
Ungedüngt	1900 „ „

Diese Ergebnisse waren allerdings für die Mineraltheorie ebensowenig zu brauchen, wie die der letzten Versuchsreihe Kuhlmann's, welche ebenso deutlich zeigen, daß Kuhlmann zu der Folgerung, welche er aus seinen Versuchen zieht, nämlich, „daß den stickstoffhaltigen Stoffen der Hauptantheil an der Wirkung der Düngemittel zuzuerkennen sei und der Dünger unmöglich nur durch seinen Gehalt an Mineralstoffen wirke“, wohl berechtigt war.

Weitere Versuche, welche Liebig zur Stütze seiner Theorie benutzt, sind von Schattenmann ausgeführt worden. Dieser überdüngte ein üppig bestandenes Weizenfeld im Frühjahre mit salzsaurem und schwefelsaurem Ammoniak und zwar mit Mengen, welche ihrem Stickstoffgehalte nach 3, 6 und 12 Ctr. Peruguano und darüber pro Morgen entsprachen. Was war der Erfolg? Jeder Anfänger in der Landwirthschaft hätte ihn voraussagen können; der übermäßig gedüngte Weizen lagerte sich und gab wenig Körner, und zwar um so weniger, je stärker er gedüngt war und je mehr er sich in Folge dessen gelagert hatte. Hieraus aber schließen zu wollen, „daß die Düngung eines Weizenfeldes mit stickstoffreichen Stoffen, mit Ammoniaksalzen z. B., den Körnerertrag desselben in vielen Fällen vermindert statt zu erhöhen“, würde ähnlich sein, wie wenn man behaupten wollte, daß der Fleischgenuß der Gesundheit des Menschen schädlich sei, weil es, in Uebermaß genossen, zuweilen Indigestionen hervorbringt. „Weib, wenn der Wein Kräfte gäbe, müßte ich den Kirchthurm einreißen können“, sagte ein Arzt zu einer Frau, die ihrem kranken Manne heimlich ein Glas Wein zur Stärkung verabreicht hatte. Auf derartige Versuche wie der von Schattenmann wird der Praktiker und der mit der Praxis vertraute Chemiker nicht den allergeringsten Werth legen.

Eine dritte Reihe von Versuchen, welche von Lawes und Gilbert in England ausgeführt wurde, ist zu umfangreich, um hier mit wenigen Worten wiedergegeben zu werden. Die Versuchsansteller kommen auf Grund dieser Versuche zu dem Schlusse, daß die Erträge der verschiedenen Parcellen im Verhältniß zu dem in dem Dünger zugeführten Stickstoff stehen, welcher also als der hauptsächlich wirkende Bestandtheil des Düngers anzusehen sei; Liebig folgert dagegen aus den Versuchsergebnissen das stricte Gegentheil. Daß bei einer größeren Anzahl von Düngungsversuchen, welche längere Jahre fortgesetzt werden, widersprechende Resultate mit vorkommen, darf nicht befremden, da man bei derartigen Versuchen die Verhältnisse zu wenig in der Hand hat. Ueber das Ergebniß der Lawes- und Gilbert'schen Versuche sind die Ansichten getheilt; die Versuchsansteller, sowie die Herren Prof. E. Wolff*) und Th. Wolff u. A. nehmen an, daß sie als Stütze für die sogenannte Stickstofftheorie gelten müssen, während Liebig, wie gesagt, der entgegengesetzten Ansicht ist. Jedenfalls ist wohl so viel mit Bestimmtheit anzunehmen, daß sie als correcte, unumstößliche Beweise weder für die eine noch für die andere Ansicht gelten können.

In Sachsen sind in den vierziger und fünfziger Jahren zahlreiche Düngungsversuche mit käuflichen Düngestoffen ausgeführt worden, auf deren Ergebniß hin den sächsischen Landwirthen damals die Verwendung von Guano, Knochenmehl, Rapskuchenmehl u. s. w. dringend an's Herz gelegt worden ist. Später (1861) hat Herr Geh. Rath Reuning die Ergebnisse von einem Theile dieser Versuche zu einer weitläufigen Rechnung verwendet und hieraus das Gegentheil zu beweisen gesucht: nämlich daß die erlangten Erträge nicht zu dem zugeführten Stickstoff, sondern zu den im Dünger enthaltenen Mineralsubstanzen im Verhältniß stehen. Vergleichende Versuche mit reinen, stickstofffreien Mineralsubstanzen und ausschließlichen Stickstoffdüngungen sind hierbei nicht vorhanden, dem complicirten Rechnungswerk sind überall willkürliche (Durchschnitts-) Annahmen zu Grunde gelegt, es schwebt völlig in der Luft.

Die in München ausgeführten Versuche sind neueren Datums, sie wurden auf Liebig's Veranlassung unternommen, sind aber nur in einem sehr kleinen Maßstabe auf Parcellen von 1914 Quadratfuß ausgeführt worden. Es wurden hierbei Düngungen mit verschiedenen Ammoniaksalzen und mit Mischungen von diesen mit Kochsalz auf Sommergerste angewandt. Die Körnererträge bei den mit Ammoniaksalzen allein bedüngten Parcellen differiren zwischen $12\frac{2}{3}$ bis 17 Pfd., die ungedüngte Parcelle ergab $13\frac{2}{3}$ Pfd., die vier mit Ammoniaksalzen und Kochsalz gedüngten Feldchen ergaben $19\frac{3}{4}$ bis 33 Pfd. Körner. An diesen Versuchen ist zunächst auszusetzen, daß die Versuchsparcellen zu klein waren, die unvermeidlichen Fehler vergrößern sich bei solchen kleinen Parcellen gar zu sehr. Eine Sperlingsschaar, welche sich einige Mal an einer Parcelle satt frißt, ist im Stande, die halbe Körnerernte zu verzehren. Ferner ist das Ernteergebniß ein gar zu trübseliges, bei den mit Ammoniaksalzen gedüngten Parcellen beträgt es nur circa $3\frac{2}{3}$ Scheffel pro Morgen. Liebig sagt von diesen Versuchen S. 287: „daß sie im landwirthschaftlichen Sinne mißlungene Versuche seien, weil die gewonnenen Erträge kaum den Mittelertrag erreichen, daß sie aber nicht in der Absicht angestellt seien, um einen Ertrag über den Mittelertrag zu gewinnen, sondern um die Wirkung der Ammoniaksalze für sich und mit Beigabe von Kochsalz zu erforschen.“ Aber als Kriterium dieser Wirksamkeit dient doch eben der Ernteertrag und wenn der absolute Ertrag so gering ist, daß jeder Landwirth die Frucht als mißrathen bezeichnen wird, so ist auf das relative Verhältniß der Erträge verschieden gedüngter Parcellen auch kein Werth zu legen.

Die Versuche lieferten das merkwürdige Resultat, daß die Ammoniaksalze (kohlensaures, salpetersaures, schwefelsaures und phosphorsaures Salz) für sich den Ertrag über die ungedüngte Parcelle nur wenig oder gar nicht vermehrten, dagegen bei Zusatz von Kochsalz zu den Ammoniaksalzen die Erträge sich fast verdoppelten. Das salpetersaure Ammoniak lieferte mit und ohne Kochsalz die höchsten Erträge.

Da die Ergebnisse dieser Versuche so überaus merkwürdig sind und zu den Erfahrungen der landwirthschaftlichen Praxis in strictem Widerspruch stehen, so ist es sehr zu bedauern, daß die Verhältnisse, durch welche dies auffällige Resultat bedingt wurde, nicht näher untersucht worden sind; jedenfalls wäre es zur Ermittelung des Einflusses der Kochsalzzugabe nöthig gewesen, auch eine Parcelle allein mit Kochsalz zu düngen. In ihrer jetzigen Form sind die Versuche zu allgemeinen Schlußfolgerungen nicht genügend.

Diese Bemerkungen werden genügen, um zu zeigen, daß die Grundlagen, auf welche Liebig seine Behauptung von der Unrichtigkeit des Stickstoffs als Düngerbestandtheil stützt, sehr unsicher und schwach sind, aber damit ist noch kein Beweis für den höheren Werth des Stickstoffs geliefert. Um positive Beweise hierfür zu erlangen, braucht man nur die täglich mehr anschwellende Versuchsliteratur durchzusehen; es fehlt darin, wie ich gern zugebe, auch nicht an Versuchen, bei denen Peruguano und andere stickstoffreiche Düngestoffe den Erfolg versagten, ebenso gut wie dies nicht selten auch bei dem Stallmist der Fall war, doch wird wohl kein Landwirth hierdurch auf den Gedanken kommen, daß das eine wie das andere Düngemittel überhaupt unwirksam sei. Man braucht sich nur an die landwirthschaftliche Praxis mit der Frage zu wenden, was diese zu der Liebig'schen Behauptung sagt: „daß die Wirkung des Stallmistes ganz unzweifelhaft auf den Gehalt an unverbrennlichen Aschenbestandtheilen der Gewächse, die er erhält, beruht und durch diese bedingt wird.“ Der Praktiker weiß, daß der Stallmist erheblich an Wirksamkeit verliert, wenn er ihn dem verflüchtigenden Einflusse der Luft preisgiebt, wodurch ein Theil des Stickstoffs verloren geht, ohne daß gleichzeitig die Mineralbestandtheile die geringste Einbuße erleiden. Alle Vorsichtsmaßregeln, welche der Landwirth bei der Behandlung seines Düngers anwendet, sind dahin gerichtet, den Stickstoff zu conserviren und vor Verlust zu schützen. Der landwirthschaftliche Praktiker weiß, daß ausgewaschene stickstoffarme Guanosorten, stickstofffreie Superphosphate ꝛc. allein angewandt, die Erträge des Ackers im Großen und Ganzen nur wenig steigern; er schätzt den Werth des Peruguano's, Fischguano's ꝛc. vorzugsweise nach dem Stickstoffgehalte ab, weil er diesen — und mit vollster Berechtigung — für denjenigen Bestandtheil der Düngestoffe hält, welcher in der Mehrzahl der Fälle die Erträge des Ackers in erster Reihe bedingt; daß auch Bodenarten existiren mögen, welche vielleicht durch anhaltende stickstoffreiche Düngung so reich an Stickstoff geworden sind, daß eine weitere Zufuhr nutzlos ist, soll nicht bestritten werden, doch werden derartige Fälle bei der Kostspieligkeit stickstoffreicher Düngemittel gewiß höchst selten sein. Ebenso wenig ist zu bezweifeln, daß auch die mineralischen Bestandtheile der Düngestoffe an deren Wirksamkeit Theil haben; es ist dies auch bisher noch von keinem Agriculturchemiker bestritten worden, und es ist daher einfach eine Uebertreibung, wenn Liebig behauptet, daß eine große Zahl praktischer Landwirthe und die ausgezeichnetsten und anerkannt geschicktesten Lehrer der Landwirthschaft dem Stickstoff die Wirkung des Düngers allein zuschreiben und annehmen, „daß die unverbrennlichen Bestandtheile blos zusehen, wie die andern wirken, wie etwa der Mond zusieht, wenn es thaut“ S. 367. Der praktische Landwirth hält mit Recht den Stickstoff für den werthvollsten Bestandtheil der Düngemittel, einfach deshalb, weil er 8—9 Sgr. ausgeben muß, um ein Pfund Stickstoff im Dünger zu kaufen, während er das Pfund Phosphorsäure für $3\frac{1}{2}$—$4\frac{1}{2}$ Sgr., das Pfund Kali für $1\frac{1}{2}$—3 Sgr. kaufen kann. Die Tarifirung der Düngerbestandtheile, vor 20 Jahren von Stöckhardt zuerst entworfen und eine Zeit lang von der Liebig'schen Schule mit souveräner Verachtung behandelt, hat seitdem in Deutschland, England, Frankreich und Amerika, kurz überall Eingang gefunden, wo käufliche Düngestoffe benutzt werden. Mit der physiologischen Bedeutung der Pflanzennährstoffe haben die Tarifsätze nichts gemein. Der Pflanze müssen, wenn sie wachsen soll, alle zu ihrer Entwickelung nöthigen Nährstoffe zur Disposition stehen, sie kann nicht wachsen, wenn ein einziger in der Reihe fehlt, der physiologische Werth aller Pflanzennährstoffe, ihr Werth für die Pflanze ist gleich, der Handelswerth aber ist sehr verschieden, dieser ist in dem Tarife ausgedrückt.

*) Die Wirkung des Düngers und Liebig's neuere Behauptungen, von Theodor O. G. Wolff. Berlin 1858, Franz Duncker. Eine sehr lesenswerthe Schrift!

Ackerbau.

Der Anbau und die Behandlung des Tabaks.

Von allen Pflanzen, die der Landwirth cultivirt, verursacht ihm keine so viele Arbeit, Mühe und Kosten bis zu ihrer Fertigung als verkäuflicher Handelsartikel, als der Tabak; dafür aber lohnt derselbe, wenn seine Cultur richtig betrieben wird, die aufgewandten Mühen und Kosten im reichlichsten Maße.

Der Tabak, Nicotiana tabacum *Lin.*, ist eine aus Amerika stammende einjährige Pflanze, welche gegen unsere, auch die geringsten, Fröste sehr empfindlich ist. Die Pflanze treibt einen 4—5 Fuß hohen, haarigen, markigen und ästigen Stengel mit großen, haarigen, klebrigen, spitzig-eirunden, ungestielten Blättern. Die purpurröthlichen, trichterförmigen Blumen erscheinen im Juli und August und stehen in lockern, fünflappigen Erdsträußen. Sie liefern sehr viel und sehr kleinen Samen.

Der Aufwand an Arbeit und Capital, den der Tabaksbau erfordert, ist wohl die Ursache, warum derselbe von so vielen Landwirthen vernachlässigt wird, und dieser größere Aufwand an Arbeit und Capital scheint allerdings die Cultur des Tabaks zu erschweren und in gewisse Grenzen festzubannen; diese Beziehungen aber sind es gerade, welche die Tabakscultur für den intensiven Betrieb der Landwirthschaft so geeignet machen, indem es ja in dem Wesen derselben liegt, durch einen größern Mehraufwand von Arbeit und Capital als bei dem extensiven Wirthschaftsbetriebe eine höhere Steigerung der Reinerträge zu erzielen und dieses Ziel können wir beim Tabaksbau mit Leichtigkeit erreichen, wenn wir uns nur bestreben, ein solches Product hervorzubringen, welches unter den gegebenen Verhältnissen des Bodens und des Klima's in einer den entsprechenden Anforderungen genügenden Güte erzeugt wird und zu dieser oder jener bestimmten Verwendung geeignet ist.

Betrachten wir die Bedingungen, von denen die Gewinnung eines werthvollen Pfeifenguts abhängig ist, so werden wir finden, daß in der Mehrzahl der Fälle, wo eine verhältnißmäßig weniger gute Qualität der Blätter für Pfeifengut zu erlangen ist, der Tabakscultivateur in Deutschland sein Augenmerk nicht mehr in dem Streben nach dieser Waare zu suchen haben wird. Aehnlich verhält es sich mit dem Carottengute, aus welchem gegenwärtig der höchste Geldgewinn nicht mehr gezogen werden kann. Der deutsche Tabakscultivateur muß nämlich jetzt nach dem Ziele zu streben suchen, welches sich die intelligenten Tabaksbauer der badenschen Pfalz und Hollands vorgesteckt haben, welche fast ausschließlich die Hervorbringung eines guten Deckblattes zur Cigarrenfabrikation bezweckt. Ein in Deutschland erzeugter Tabak, welcher sich zum Deckblatt eignet, ist sehr gesucht, wird hoch im Preise gehalten und kann, wenn ein zweckmäßiges Culturverfahren beobachtet wird, auf solchen Bodenarten und unter solchen Verhältnissen erzeugt werden, welche sonst nur ein mäßiges Pfeifengut oder ein gewöhnliches Carottengut hervorgebracht haben würden.

Durch die Cultur eines zum Deckblatt geeigneten Tabaks wird ein intensiver Wirthschaftsbetrieb hervorgerufen, denn sie erfordert neben aufmerksamer und sorgfältiger Arbeit eine starke Verwendung eines kräftigen und wirksamen Düngers, befördert dadurch den Umsatz von Arbeit und Capital und erhöhet die Bodenrente.

Alle und jede Tabakssorte eignet sich nicht zur Erzeugung von Deckblatt. Die Eigenschaften, welche an einem solchen verlangt werden, sind vornehmlich eine verhältnißmäßige Größe, bei welcher das Blatt gut abgerundet und von möglichst ebener Fläche sein muß. Blasige Erhöhungen und sackartige Vertiefungen dürfen nicht vorkommen. Die Blattsubstanz muß fett, dabei aber nicht zu dick und zu mastig sein. Ferner muß das Blatt eine gewisse Haltbarkeit haben, mit welcher aber dennoch Feinheit und Geschmeidigkeit gepaart sein müssen. Endlich legt man einen besondern Werth darauf, wenn die feinen Seitenrippen möglichst im rechten Winkel mit der Hauptrippe stehen. Verbindet das Blatt mit diesen angegebenen Eigenschaften noch eine schöne Farbe und einen angenehmen feinen Geruch, so wird es dadurch um so werthvoller. Die spitzblätterigen, mit starken Rippen versehenen Tabakssorten, sowie die mit bauchigen Blättern eignen sich daher ganz und gar nicht zur Erzielung von Deckblatt, sondern sind nur für gewöhnliches Pfeifengut zu cultiviren.

Unter den Tabakssorten aber, welche die zur Deckblattcultur erforderlichen Eigenschaften besitzen, sind nicht alle gleich tauglich zum Anbau in bestimmten Verhältnissen und es dürfen nur diejenigen dazu gewählt werden, welche unter dem Einflusse dieser Verhältnisse kräftig gedeihen und nicht leicht von Pflanzenkrankheiten, namentlich vom Roste befallen werden. Da sich dies aber nicht im Voraus bestimmen läßt, sondern erst nach mehrfachem Anbau durch die Erfahrung zu ermitteln ist, so muß sich der Tabaksbauer, wenn die Cultur im Großen unternommen werden soll, die Mühe nicht verdrießen lassen, von den Tabakssorten, welche dafür bekannt sind, die zum Deckblatt erforderlichen Eigenschaften zu besitzen, verschiedene anzubauen und zu prüfen, welche Sorte sich unter den gegebenen örtlichen Verhältnissen bei ihm am besten dazu eignet. Dabei wird er gleichzeitig wohlthun, Anbauversuche mit denjenigen Sorten anzustellen, welche in Ländern, selbst in überseeischen, angebaut werden, die in dem Rufe stehen, Blätter von ganz besonders guter Qualität zu liefern. Durch Anstellung solcher Versuche ist die Möglichkeit gegeben, zu Tabakssorten zu gelangen, welche für die gegebenen örtlichen Verhältnisse einen ganz besondern Werth haben. Durch Kreuzung zweier Sorten ist es manchem Tabaksbauer schon gelungen, Varietäten zu erzeugen, welche die Eigenschaften vereinigten, die jede zur Kreuzung benutzte Sorte für sich allein hatte.

Am meisten zum Deckblattbau eignen sich die verschiedenen Marylandsorten, weniger die virginischen Tabake. In der badischen Pfalz sind es der Dütentabak — dort Schaufeltabak genannt — und der Gunditabak, welche am meisten zur Deckblattcultur verwandt werden.

Zum Anbau von Tabak und besonders von Deckblatt eignet sich ein jeder Boden, wenn auch in verschiedenem Maße, sobald nur vermittelst guter Bestellung und reichlicher und kräftiger Düngung für eine schnelle Entwicklung der einzelnen Blätter Sorge getragen wird und sobald nur die Ausbildung der ganzen Pflanze selbst bei etwa eintretender ungünstiger Jahreswitterung nicht zu langsam von Statten geht. Ein jeder nicht zu armer und zu wenig thätiger Boden vermag in günstiger Lage bei tüchtiger Durcharbeitung und bei reichlicher Düngung das Verlangte zu leisten. Der Tabak ist überhaupt eine Pflanze, welche mit einem jeden Boden zufrieden ist, vom schwersten Weizenboden an bis zum leichtesten Sandboden hinab, vorausgesetzt nur, daß beide reich an Dungstoff und ersterer ohne Schwierigkeit eine tiefe Lockerung zuläßt. Unpassend zum Tabaksbau ist nur solcher Boden, welcher sehr wenig thätig ist, mag diese Eigenschaft durch Nässe oder durch sonstige andere Umstände bedingt oder hervorgerufen sein.

Ein fetter, nicht zu schwerer und auch nicht zu leichter Boden ist der beste zum Tabaksbau; jedoch muß man keineswegs glauben, daß sich auf schlechteren Bodenarten oder gar auf Sandboden kein Tabak bauen lasse; die Erfahrung lehrt das Gegentheil, denn an Orten, wo weder Weizen noch Gerste mit Vortheil gebauet werden können, baut man oftmals mit überwiegendem Nutzen Tabak.

Wenn nach dem Gesagten der Tabak so ziemlich auf allen Bodenklassen gebaut werden kann und mit Vortheil gebaut werden kann, so äußert doch die verschiedene Beschaffenheit des Bodens und selbst seine Lage auf die Qualität des zu erhaltenden Tabaks einen sehr verschiedenen Einfluß. Ohnehin gutes und dazu noch wohlgedüngtes Land giebt eine Sorte, welche nach dem Trocknen dunkelbraune Blätter hat und als guter Rauchtabak verwerthet werden kann. Ein lehmiger, schwerer Boden erzeugt dicke und gewichtige Blätter, welche mehr ins Schwärzliche fallen, sich leicht erhitzen und sich besonders zu Carotten eignen. Ein sandiger mit Kies vermischter Boden giebt ein leichtes, mildes Pfeifengut. Diese Blätter bleiben meistens hellgrün und werden auf dem Felde wohl schon gelblich, sie sind dabei dünn und sehr leicht. Neubrüche, auf denen der Tabak gern wächst, geben gute und schwere Blätter.

Auch die Luft und die Sonne haben einen bedeutenden Einfluß auf die Beschaffenheit des Tabaks. Auf Ackerstücken, denen beide fehlen, bleiben die Blätter grün und können nur den Carotten beigemischt werden.

Ein milder, kalk- und humusreicher Lehmboden giebt allerdings die größten und schönsten Deckblätter, allein auch ein mehr gebundener sowohl als ein mehr lockerer Boden liefert noch gute Erzeugnisse, wenn ersterer durch eine sorgfältige Bearbeitung gut und tief gelockert und wenn das Düngematerial so gewählt und angewandt wird, daß es selbst bei einem geringen Zersetzungsvermögen des Ackers mit Schnelligkeit und Kraft wirkt, und wenn letzterer mit einer reichlichen und schnell und kräftig wirkenden Düngung versehen wird.

Wenn Einem die Wahl des Feldes freisteht, so ziehe man eine ebene, gegen Mittag geneigte, dabei gegen die kalten Winde geschützte Lage einer jeden andern vor.

Obgleich der Tabak nicht allein eine gute und kräftige Düngung liebt, sondern dieselbe sogar zu seinem Gedeihen im höchsten Grade beansprucht, so muß doch bei der Auswahl des Düngers zum Tabaksbau ein Unterschied gemacht werden, welcher sich nach den gegebenen Bodenverhältnissen und nach dem zu verwendenden Dünger richten muß. Auf hochliegende und an sich hitzige Aecker muß der kühlende Rindviehdünger, dagegen auf kalte, feuchte und niedrige Aecker der Schaf-, Pferde-, Hühner- und Taubendünger, wie man diese Regel auch sonst wohl zu beachten pflegt, gebracht werden, wenn man es nicht vorzieht, die verschiedenen Düngerarten mit einander zu vermischen.

Auch der Dünger selbst hat einen bedeutenden Einfluß auf die Güte und auf den Werth des Tabaks. So liefert der Rindviehmist den mildesten, Schaf- und Pferdemist hingegen einen viel stärkeren Tabak. Einen ungleich günstigeren Einfluß als die genannten Düngerarten äußert der Abtrittsdünger nicht allein auf die Qualität des Tabaks als auch auf die schnelle und kräftige Entwicklung desselben. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit der Anwendung des Guano, welcher sogar neben einer reichlichen Stallmistdüngung noch lohnend wirkt. Auf thätigere und schon im kräftigen Düngerzustande sich befindende Bodenarten übt das Knochenmehl und selbst das Rapskuchenmehl eine entsprechende Wirkung auf das Gedeihen des Tabaks aus.

Die zum Tabaksbau erforderliche Düngung muß nicht allein eine sehr starke sein, sondern muß auch in der Art angewandt werden, daß sie schon für die erste ihr folgende Frucht, also für den Tabak, überwiegend wirksam wird, deshalb bringt man schon mit der ersten Pflugfurche, welche man dem Tabakslande giebt, den Dünger unter und läßt dieser den Umständen nach noch zwei, drei oder vier Pflugfurchen folgen, um eine recht innige Vermengung des Düngers mit der Ackererde herbeizuführen und die Zersetzung des Düngers und daher seine schnell wirkende Kraft zu befördern.

Die Tabakspflanzen treiben sehr viel Wurzeln und verlangen eine tiefe Lockerung des Bodens, welche man durch sorgfältiges und tiefes Pflügen, dem jedesmal ein scharfes Eggen voraufgehen muß, um die aufgelaufenen Unkräuter zu zerstören, erreichen wird. Die letzte Pflugfurche muß der Acker kurz vor dem Aussetzen der Tabakspflanzen erhalten, welche dann in frischen, feuchten Boden kommen, des Angießens nicht bedürfen und um desto freudiger wachsen werden. Das Tabaksland muß ebensogut wie Rüben- und Krautland — mit einem Worte, wie Gartenland, zurecht gemacht werden.

Bei Beobachtung des Angeführten werden die Tabakspflanzen sich dann schnell entwickeln, den verlangten üppigen und schönen Blattwuchs erlangen und für die aufgewandte Mühe und Kosten mit den schönsten und reichsten Erträgen belohnen. (Forts. folgt.)

Die neuen und neuesten Varietäten des Weizens.

(Schluß.)

II. Sommerweizen.

1) Blumen-Sommerweizen, weiße Varietät. Vogdt in Schlesien äußert sich über diesen Weizen nach vierjährigem Anbau, daß er an Körnern und Stroh den höchsten Ertrag unter allen bekannten Sommerweizensorten geliefert habe, auch im ganz reifen Zustande dem Körnerausfall nicht unterliege und daß das Stroh von dem Vieh sehr gern gefressen werde; es beanspruche aber dieser Weizen einen tiefcultivirten, kräftigen Boden und zeitige Aussaat bei guter Vorbereitung des Ackers im Herbst; etwas schwierig sei der Handdrusch.

2) Brauner länglicher Weizen, kommt, Mitte April gesäet, Mitte August zur Reife. Er hat sehr große Aehnlichkeit mit dem gelbbunten Weizen, unterscheidet sich aber von demselben durch die schlaffere Aehre, welche bei gleicher Länge nur 8 Aehrchen besitzt, die ausgebreiteter sind und deren Balg und Bälglein eine mehr gelbliche Färbung haben. Jedes Aehrchen trägt 14—16 Samen, welche länglich, braun von Farbe und etwas glasig sind; sehr ertragreich ist dieser Weizen nicht.

3) Chinesischer Weizen aus Kiachta, in Deutschland nur wenig bekannt, soll in seiner Heimath sehr ertragreich sein.

4) Feen- oder Aprilweizen, aus Schottland stammender Bartweizen, ist in England sehr verbreitet und geschätzt, erfreut sich nach Jühlke an vielen Orten des Continentes eines erweiterten Anbaus. Er begnügt sich mit geringem Boden, ohne sich im Korn und Stroh auffällig zu verschlechtern. Als Wechselweizen kann er mit gleich gutem Erfolg sowohl im Frühjahr als im Herbst gesäet werden. Bei Frühjahrssaat bildet er einen 40—48 Zoll langen, verhältnißmäßig kräftigen Halm, welcher in seinen unteren Knoten etwas geknickt erscheint; die Blätter sind 6—8 Zoll lang und fast $\frac{1}{2}$ Zoll breit, die etwas gedrängt erscheinende, röthliche Aehre $4\frac{1}{2}$ bis 5 Zoll lang, aufrecht, stark und lang begrannt. Die Aehrchen sind zu dreien an der Aehrenspindel angeheftet. Das Korn wird von dem äußern gegrannten und dem innern ungegrannten, etwas zugespitzten Bälglein vollkommen umschlossen, wodurch starker Körnerausfall verhindert wird. Die Körner sind länglich-rund und glänzend hellroth gefärbt. Die Saatzeit ist Anfangs bis spätestens Mitte April. Fegebeutel sagt von diesem Weizen, daß er ihm den Preis zuerkennen müsse und daß er seinen Anbau wegen der guten dauernden Eigenschaften allen Landwirthen empfehlen könne. Am 10. April gesäet (18 Metzen auf den Morgen) fing er am 1. Juni an zu schossen, trat am 16. Juni in Blüthe und wurde im August geerntet. Der Morgen Niederungsboden lieferte 11 Scheffel $7\frac{1}{4}$ Metzen Körner à $86\frac{4}{5}$ Pfd., 1390 Pfd. Stroh und 900 Pfd. Spreu. Auch Hagemann in der Provinz Brandenburg lobt diesen Weizen sehr; er sei des Anbaus in hohem Grade werth, habe volles Korn und stehe im Strohertrag dem Winterweizen nur sehr wenig nach. Ferner vindicirt Rhode in Eldena dem Feenweizen einen bedeutenden Vorzug vor andern Sommerweizensorten, da er einen ausgezeichneten Ertrag liefere.

5) Galizischer Sommerweizen, in Galizien heimisch, wird aber auch vielfach in Ungarn und Siebenbürgen angebaut. Er gehört dem unbegrannten Kolbenweizen an, hat starken Halm mit aufrechtstehenden Aehren und gelblichrothen Körnern. Mitte Mai gesäet reift er Mitte August. In Waldau gab 1 Scheffel Aussaat 13 Scheffel $3\frac{1}{3}$ Metzen Körner à Scheffel 106 Pfd., 2264 Pfd. Stroh und 496 Pfd. Spreu. Buchwald empfiehlt diesen Weizen namentlich für bessere Bodenarten. Auch Fegebeutel bezeichnet den galizischen Sommerweizen als zum größern Anbau geeignet, giebt aber dem Feenweizen den Vorzug. Hoene in Pommen, Rauch in Baiern und Cordes in Holstein loben den in Rede stehenden Weizen ebenfalls sehr. Namentlich bei letzterem gedieh er außerordentlich und war der beste und gesundeste im Korn und Stroh unter allen Sommer- und Winterweizensorten.

6) Gelbbunter Weizen, gelbe Sorte, soll nach Hartstein identisch mit dem Talaveraweizen sein. Der Halm wird 36—42 Zoll lang, das Blatt 6—8 Zoll lang und $\frac{1}{3}$ Zoll breit, die Aehre 3 bis 4 Zoll lang, ist nach oben etwas verjüngt, weiß, kahl, ziemlich dicht, die Spindel glatt und weiß. Die 16—20 Aehrchen sind sehr ausgebreitet, ungegrannt, weiß, dreisamig, der Balg kurz gezahnt, zugespitzt, das äußere Bälglein etwas länger als der Balg, in einen langen Zahn ausgehend, das innere Bälglein so groß als das äußere und dünnhäutig, der Same bauchig, gelb, nicht glasig. Anfangs April gesäet kommt er Mitte August zur Reife.

7) Hühnerweizen, in Proskau versuchsweise angebaut, gelangte aber nicht zur Reife.

8) Hunderttägiger Weizen, soll in 96—102 Tagen reifen und vom österr. Joch 15—18 niederöst. Metzen Körner liefern; er dürfte mit dem gemeinen rothen Bartweizen identisch sein.

9) Japanischer Sommerweizen, aus Japan nach Nordamerika eingeführt, wird als sehr ergiebig gerühmt, da einzelne Stöcke 50—60 Aehren treiben, von denen jede 60 Körner enthalte. Er reife innerhalb zwei Monaten.

10) Italienischer Sommerweizen, hat lange Aehren mit Bart, lange, rothe, etwas runzelige Körner mit dicken Hülsen, giebt viel und sehr gutes Mehl.

11) Igelweizen, nach Fegebeutel eine erste Stammform mit regelmäßig wechselständigen zweireihigen Aehrchen und langen, emporstehenden Grannen. Der kurze, aber kräftige Halm trägt eine mit 40—50 Körnern gefüllte Aehre; die Körner sind von hellrother glänzender Farbe. Dieser Weizen lohnt reichlich, wird auch von andern Anbauern gerühmt, namentlich von Pabst, der ihm aber den Vorwurf macht, daß er sich schwer dreschen lasse.

12) Langkörniger Weizen, ein Bartweizen von regelmäßiger Vegetation, reift Mitte August und lohnt gut. Der aufrechte Halm wird 42—48 Zoll lang, das Blatt 6—8 Zoll lang und $\frac{1}{2}$ Zoll breit, die bläuliche, dichte, kahle, lang gegrannte Aehre $2\frac{1}{2}$—$3\frac{1}{2}$ Zoll lang, die Spindel bläulich, glatt, die 12—16 Aehrchen $1\frac{1}{2}$—$1\frac{3}{4}$ Mal so lang als breit, weiß, dreisamig, dreigrannig, die mittlere Granne jedoch sehr kurz, die Kelchspelze bläulich, glatt, mäßig gebogen, der Rücken scharf gekielt, in einen spitzen, fast geraden Zahn ausgehend, das äußere Bälglein länger als der Balg, bläulich, glatt, gegrannt, das innere Bälglein so lang als das äußere, dünnhäutig, zugespitzt, den Samen halb umschließend, die Grannen 2—3 Mal so lang als die Aehren, bläulich, rauh, abstehend, die Samen lang, dreieckig, sehr hell, glasig.

13) Mormonen-Sommerweizen, zeichnet sich, auf dem Versuchsfelde des landwirthschaftlichen Vereins zu Oschersleben angebaut, durch üppigen Stand, Länge der Aehren und des Strohes aus und gab dem Mormonen-Winterweizen wenig nach.

14) Pommerscher Sommerweizen, bildet eine höchst schwächliche Pflanze mit feinem Stroh und kurzen Aehren, welche kurz hakenförmig begrannt sind. Ist nicht zu empfehlen.

15) Polnischer Sommerweizen, syrisches Sommerkorn, zeichnet sich zwar durch schönen Stand aus, wird jedoch erst Mitte September reif. Er eignet sich überhaupt nicht zum Anbau im Großen, da er in Folge seiner dünnen, schwachen Halme und verhältnißmäßig großen, schweren Aehren sich leicht lagert, wenig bestockt und deshalb doppelt so dick wie andere Weizensorten gesäet werden muß.

16) Schwedischer Sommerweizen, hat bei Rauch in Baiern in dreijährigem Anbau niemals fehlgeschlagen, scheint sich also für Deutschlands Klima zu eignen.

17) Sibirischer Sommerweizen, Thamweizen, sehr empfehlenswerth, hat kurzes Stroh, grannenlose Aehren, weißes Korn, welches sehr gutes Mehl liefert; er reift schnell und leidet nicht leicht vom Rost. In den Vereinigten Staaten Nordamerikas ist der Ertrag des sibirischen Sommerweizens, welcher pro Bushel 60 Pfd. wiegt, sehr groß.

18) Sicilianischer Sommerweizen, in Proskau versuchsweise angebaut; am 25. April gesäet reifte er am 15. August; der Morgen lieferte $11\frac{1}{4}$ Scheffel Körner und 25 Ctr. 60 Pfd. Stroh.

19) Spanischer Sommerweizen, kann nach Krüger dem besten Winterweizen gleichgestellt werden; er hat keine Grannen, große Körner und ist sehr ertragreich.

20) Springweizen, weiße englische Varietät, nach Wilson begrannt, hat etwas kurze Aehren, dünnes Korn mit durchsichtiger Schale, kurzes schwaches Stroh und reift schnell selbst bei später Aussaat.

21) Stärkemehlweizen, im botanischen Garten zu Tharand versuchsweise angebaut, bestockte sich außerordentlich, setzte zahlreiche volle Aehren an und lieferte schöne Körner.

22) Taurischer Sommerweizen, hat sich nach Sprengel sehr bewährt; er erreicht eine Höhe von 6 Fuß und liefert sehr vollkommene Körner.

23) Toskanischer Sommerweizen, wird $3\frac{1}{2}$ Fuß hoch; die begrannten Aehren sind vollkörnig, von der Größe des Winterweizens und ähneln denen des Probsteiroggens oder der vierzeiligen Gerste; das zähe, geschmeidige Stroh dient zum Flechten.

24) Victoria-Sommerweizen, wurde von Alexander v. Humboldt in der Nähe von Victoria in der Provinz Caraccas aufgefunden und durch Garteninspector Otto in Deutschland verbreitet. Ueber seinen Werth gehen die Ansichten sehr auseinander. Bei Anbauversuchen, welche Fegebeutel mit ihm anstellte, erwies er

sich als der geringste der angebauten Sorten. Er erzeugte einen dünnen Halm mit weißlicher, lang begrannter Aehre, welche kleine längliche, unansehnliche braune Körner enthielt. Dagegen nennt Krüger den Victoriaweizen eine ausgezeichnete Sorte in Ertrag und Güte, da er eine sehr feine Schale habe, daher viel Mehl liefere; die Körner ständen an den Aehren zu 3 und 4 zusammen und dicht gedrängt aneinander. Der Ertrag war ein 20facher. v. Sichart in Baiern erhielt bei einer Aussaat von 19 bairischen Metzen im Kartoffelschlage einen Ertrag von 12 bairischen Scheffeln; Melcher in Oberschlesien, am 20. April gesäet und am 6. August geerntet, vom Morgen nur 225 Pfd. Körner und 506 Pfd. Stroh. —e.

Viehzucht.

Winke beim Ankauf von Pferden.

Von Thierarzt Haselbach.

(Fortsetzung.)

Nachdem man auf diese Weise das Thier an seinem Standorte betrachtet und sich von seinem Benehmen gegen die es behandelnden Personen und gegen Fremde, sowie gegen seine nächsten Mitbewohner hinlänglich überzeugt hat, gehe man an die Betrachtung der Augen und der Zähne, um deren Beschaffenheit genau kennen zu lernen. Obwohl man schon im Stalle sich einigermaßen durch das Verhalten des Thieres von der Beschaffenheit der Augen überzeugen kann — denn ein Pferd, welches nur auf ein Auge gut sieht, wird den Kopf immer so drehen, daß es mit diesem die Umgebung wahrnehmen kann — so ist es doch zu genauer Prüfung in demselben zu dunkel, als daß dies auch gründlich geschehen könnte. Dieserhalb lasse man sich das Thier bis in die Stallthür vorführen, denn hier kann man am bequemsten die inneren Theile bezüglich ihrer Beschaffenheit und Durchsichtigkeit prüfen. Sobald es aus dem dunklen Raum in den lichten gelangt, muß man eine Verengerung der Pupille wahrnehmen, wenn die Augen überhaupt gesund sind. Dasjenige, was nun zunächst betrachtet werden muß, sind die äußeren Theile der Augen. Als Normalbeschaffenheit gilt ein großes Auge, welches jedoch nicht zu stark gewölbt sein darf. Ist dagegen Letzteres der Fall und stehen die Augen weit hervor, so hat man es gewöhnlich mit scheuen Pferden zu thun. Der Grund davon liegt in der zu starken Fläche. Hier lehrt die Physik: Je gewölbter die Fläche eines durchsichtigen Körpers ist, um so stärker ist die Brechung der Lichtstrahlen und um so eher erfolgt ihre Vereinigung. Die in die durchsichtigen Theile des Auges fallenden Lichtstrahlen werden demnach so gebrochen, daß die Vereinigung derselben zu dem Bilde des Gegenstandes, von welchem sie ausgehen, erfolgt, ehe sie die Netzhaut erreichten, und demnach der Gegenstand selbst unvollständig und undeutlich erkannt wird. Denselben Nachtheil bietet ein Auge mit zu wenig gewölbter Linse. Hier werden die einfallenden Lichtstrahlen so gebrochen, daß ihre Vereinigung zu dem Bilde erst hinter der Netzhaut erfolgen würde, demnach auch hier der Gegenstand nur undeutlich wahrgenommen wird, indem nur diejenigen Theile in den Fällen zur richtigen Vorstellung gelangen, deren Lichtstrahlen senkrecht in das Auge fallen, ungebrochen durch die Linse hindurchgehen und die Netzhaut treffen. Sind die Augen des Thieres klein, so sieht das nicht schön aus, besonders dann nicht, wenn sie durch dicke und wulstige Augenlider noch kleiner erscheinen, als sie wirklich sind. Auch darf ein Auge nicht kleiner sein als das andere, sonst liegt die Vermuthung nahe, daß das Thier öfter an Augenentzündung litt. Daher prüfe man die inneren Augenwinkel und achte auf die Absonderung der Thränendrüsen, um zu erkennen, ob eine derartige Krankheit bestanden hat oder ob sich etwa Thränenfisteln gebildet haben. Das Verschwundensein der Haare an denjenigen Stellen, welche als Abzugswege der Thränen dienen, wird solches dem Beobachter kenntlich machen und ihm auch über die Dauer der einen oder anderen Krankheit sichere Auskunft geben. Auch die Beschaffenheit des oberen Augenlides läßt auf dagewesene Entzündungen schließen, denn dasselbe ist dann gewöhnlich faltenreich. Mitunter bemerkt man dunkle oder helle Flecken auf dem vorderen Theil des Auges, welcher die durchsichtige Hornhaut begrenzt. Befinden sich dieselben nicht gerade vor der Pupille — denn in diesem Falle stören sie, wenn sie dieselbe zum Theil verschließen, das Sehvermögen, weshalb auch solche Thiere leicht scheu werden, verhindern aber das Sehen ganz, wenn sie dieselbe bedecken, — so sind dieselben unbesorgt hinzunehmen. Weit wichtiger aber noch als die Betrachtung der äußeren Theile des Auges ist die Betrachtung der inneren Theile desselben. Dazu genügt nun eine Besichtigung von vorn nicht, denn von da aus kann man das Fehlerhafte gar nicht oder nur in sehr geringem Maße bemerken. Am besten eignet sich hierzu eine Betrachtung des Auges von der Seite oder von hinten. Gleichzeitig wird man hierbei das Vorzügliche des gewählten Standortes, an welchem sich das Thier befindet, einsehen lernen. Schon bei der Untersuchung von vorn wurde das beobachtende Auge, indem es den dunklen Raum vor sich hatte, nicht durch einfallende Lichtstrahlen in seinem Sehen beeinträchtigt; jetzt hingegen fallen dieselben auf das Auge des Thieres direct, erleuchten dasselbe und gestatten von der genannten Stellung aus eine genaue Untersuchung der inneren durchsichtigen Theile. Dieses ist unbedingt nöthig; denn auf diese Weise gewahrt man am deutlichsten, ob dasselbe vollkommen gesund sei oder ob es öfter wiederkehrenden Entzündungen ausgesetzt ist, welche die Sehkraft vermindern oder gänzlich aufheben, indem der graue oder grüne und der schwarze Staar dasselbe heimsuchen.

Bemerkt man trübe Stellen in den durchsichtigen Theilen, welche entweder eine graue oder grünliche Färbung zeigen, so hat man es mit einem Auge zu thun, welches wiederholentlichen Entzündungen der inneren Theile ausgesetzt ist. In Folge dieser Entzündungen wird die Regenbogenhaut mit der Linse verklebt. Diese Anklebungen verhindern das Erweitern oder Verengen der Pupille und bedingen eine öftere Wiederkehr der Entzündungen. Bemerkt der Besitzer des Thieres dasselbe rechtzeitig, so kann auf operativem Wege dieser graue oder grüne Staar, wie die Krankheit genannt wird, beseitigt werden, später jedoch ist es nicht mehr möglich und das Ende derselben ist meist Verlust des Sehvermögens, also völlige Blindheit.

Beim schwarzen Staar ist dies anders. Hier sieht das davon befallene Auge mitunter dem gesunden ganz ähnlich, auch bemerkt man keine trüben Stellen in den durchsichtigen Theilen. Man bezeichnet daher dann auch dieses Uebel mit dem Namen Schönblindheit und es wird dem Laien daher fast unmöglich gemacht, diese Krankheit hinreichend zu erkennen.

Der schwarze Staar bedingt nämlich eine Lähmung des Sehnerven, welcher sich in dem hintersten Theile des Auges, der Netzhaut, ausbreitet. Da das Sehen aber nur dadurch vermittelt wird, daß die einfallenden Lichtstrahlen auf die Netzhaut fallen und hier einen Reiz ausüben und durch ihre Vereinigung auf derselben eine Vorstellung von dem Gegenstande ermöglichen, so kann Beides hier nicht erfolgen. Der einfallende Lichtstrahl vermag weder einen Reiz auszuüben, noch ein Erkennen des Gegenstandes zu bewirken. Das Auge ist vollkommen blind und allen Sehvermögens verlustig gegangen.

Um es dem Laien nun zu ermöglichen, beide Krankheiten, wenn auch nicht so gründlich wie der Fachmann, dennoch aber so weit zu erkennen oder sich von ihrem Vorhandensein zu überzeugen, daß er nicht Gefahr läuft, ein damit behaftetes Thier zu kaufen, so möge er Folgendes beachten:

Zunächst bedecke man beide Augen des Thieres mit einem Tuche oder auch mit den beiden Händen; ist es zu ermöglichen, so leistet hierbei eine sogenannte Brille, wie sie bei Pferden, welche Oelmühlen, Drehrollen u. s. w. in Bewegung setzen, gebraucht wird, vortreffliche Dienste.

Da dem Lichte durch diese Bedeckung der Zutritt verwehrt wird, so erweitert sich die Pupille des gesunden Auges derart, daß dies, sobald die Hülle fällt, von Jedem wahrgenommen werden kann. — Auf dieser Einrichtung, welche wir in noch größerem Maße bei den nächtlichen Raubthieren, z. B. der Katze, wahrnehmen, beruht das Vermögen, auch in der Dunkelheit zu sehen. Bei zu grellem Lichte findet dann aber auch eine dementsprechende Verengerung oder Zusammenziehung statt, wodurch nur einzelnen Lichtstrahlen gestattet wird, das Innere zu erreichen. Nimmt man nach einigen Minuten das Tuch oder die Hände weg und ist keine Erweiterung der Pupille an dem einen oder an beiden Augen wahrzunehmen, oder nimmt man jetzt keine bemerkbare Zusammenziehung derselben wahr, was bei gesunden Augen stets der Fall ist, so ist der Sehnerv gelähmt, das Sehvermögen verloren gegangen und das eine Auge oder beide mit dem schwarzen Staar behaftet.

Bisweilen werden auch den Thieren, besonders Fohlen, welche durch Krankheiten oder Unglücksfälle den einen Augapfel ganz verloren haben, sehr gut gearbeitete falsche Augen eingesetzt, meist aus Horn oder Schildpatt bestehend, welche bei oberflächlicher Betrachtung leicht für natürliche gehalten werden können.

Noch auf andere Art läßt sich eine genaue Prüfung des Sehvermögens anstellen. Man führe das qu. Thier in den Hof oder an eine freie Stelle, etwas vom Stall entfernt, doch so, daß es, um zu dem letzteren zu gelangen, mehreren Hindernissen zu begegnen hat, und verbinde ihm hierauf das eine Auge, so daß kein einziger Lichtstrahl in dasselbe dringen kann; alsdann überlasse man es sich selbst und achte darauf, daß Niemand sich in seiner Nähe aufhalte. Aus der Art und Weise, wie es den Hindernissen aus dem Wege geht, sowie aus dem Gange, wird man bald merken, ob das unverbundene Auge gesund ist oder nicht. Hat man sich somit von der Beschaffenheit des einen Auges überzeugt, so wiederhole man dieses Experiment, um auch die des anderen genau kennen zu lernen. — Der Sicherheit halber aber wechsele man auch mit dem Ort. Auf diese Weise gelingt es auch dem Laien, sich eine genügende Kenntniß vom Sehvermögen des zu kaufenden Thieres zu verschaffen.

Jedem Pferdekäufer ist aber besonders daran gelegen, nicht blos ein gutes, gesundes, sondern auch ein junges, nicht zu altes Pferd zu haben. Wie bekannt, erkennt man das Alter der Pferde an den Zähnen. Nach dem Erscheinen und dem Wechsel derselben unterscheidet man Milch-, Ersatz- und bleibende Zähne und nach ihrer Stellung im Kiefer, sowie nach ihrer Form Schneide-, Eck- und Backenzähne. Die eigentliche und innere Substanz, aus welcher die Zähne bestehen, ist die Knochensubstanz, welche Zahnbein genannt wird. Diese wird an der äußeren Fläche durch einen noch härteren Ueberzug, Schmelz oder Email genannt, bedeckt. Durch das Umbiegen und Ineinandergreifen der Zahnkrone gelangt auch die äußere Schicht nach innen und wird der Zahn dadurch noch besonders befähigt, harte Gegenstände zu zermalmen. Daher zeigen gewöhnlich die Backenzähne eine solche Bildung. Zur Bestimmung des Alters dienen beim Pferde nur die Schneidezähne. Diese haben verschiedene Namen: die beiden mittleren nennt man Zangen, die beiden äußersten Eckzähne und die dazwischen liegenden werden Mittelzähne genannt. Jedes Fohlen bringt von allen Zähnen die Zangen und die drei ersten Backenzähne entweder schon mit auf die Welt oder bekommt dieselben gleich nach der Geburt. Vier bis sechs Wochen nach der Geburt stellen sich die Mittelzähne ein, nach zehn bis zwölf Monaten das vierte und nach $1^1/_2$ bis 2 Jahren das fünfte Paar Backenzähne ein; das sechste Paar kommt noch später. Durch das verschiedene Erscheinen muß auch die Abnutzung eine verschiedene sein, so daß zuerst die Zangen, dann die Mittel- und zuletzt die Eckzähne dieselbe zeigen. Die Krone jedes Schneidezahns zeigt im unabgenutzten Zustande einen erhabenen Querrand von ovaler Form, welcher eine Grube in seiner Mitte umschließt, die man Kunde nennt. Die Erhöhung reibt sich allmälig ab und die Vertiefung verschwindet nach und nach und läßt nur eine schmale, ringförmige Spur derselben zurück, welche mit dem Namen Kundenspur bezeichnet wird. — In höherem Alter verschwindet auch diese und ihre Stelle zeigt nur noch ein weißlicher oder bläulicher Fleck. (Forts. folgt.)

Die Rinderpest in Oberschlesien.

Schon wieder ist in Sohrau die Rinderpest ausgebrochen und somit die ganze Umgegend bedroht. Seitens der Regierung sind zwar sofort die nothwendigen Schutzmaßregeln angeordnet, ein Militärcommando behufs der Absperrung dahin gesendet, und gewiß wird nichts versäumt werden, das Uebel mit größter Energie zu bekämpfen und sobald als möglich zum Erlöschen zu bringen. — Wer einmal das Unglück gehabt hat, die Folgen der Rinderpest in der Nähe zu sehen, muß mit Recht davor zittern und wünschen, daß wir endlich dahin gelangen möchten, das Uebel selbst unmöglich zu machen.

Da die Rinderpest bekanntlich in Deutschland selbst niemals sich anders einstellt, als wenn sie aus dem Osten eingeschleppt wird, so würde sie gewiß dadurch zu vermeiden sein, wenn es möglich wäre, die Einfuhr von Rindvieh auf unseren östlichen Grenzen absolut zu verhindern.

Letzteres geschieht zwar regelmäßig, sobald der Ausbruch der Krankheit jenseits der Grenzen constatirt wird; allein leider! ereignet es sich immer wieder, daß durch weitherkommende Viehtransporte eine Einschleppung stattfindet. So sehr wir nun gegen jede unnöthige Beschränkung im Allgemeinen sind, können wir doch in diesem speciellen Falle nur wünschen, daß sich ganz Norddeutschland bewogen fände, ein absolutes Verbot gegen die Rindvieheinfuhr von Osten her zu erlassen, und zwar durch ein wirkliches Gesetz.

So übertrieben dieses Begehren klingen mag, vermögen wir doch alle anderen Schutzmittel — Quarantaine rc. — nur als Palliative zu betrachten und werden die Angst sonst niemals los werden.

Mögen sich über diesen Punkt immerhin auch andere Stimmen vernehmen lassen! II.

Provinzial-Berichte.

Kreis Creutzburg, 29. November. An Winterfeuchtigkeit fehlt es vor der Hand nicht, denn an Schnee und Regen fiel deren in letzterer Zeit allem Anscheine nach mehr als im ganzen Herbst. Den Saaten convenirt sie bis jetzt sehr wohl, eben weil sie früher fehlte, und überall stellen selbige zufrieden, doch stehen die früheren fast durchgehends im Vorzuge. Freilich der Insectenfraß kann sich nur wenig corrigiren und insbesondere gilt dies vom Raps, der fast ganz vernichtet ist. Bei den ohnedies hier sehr wenig günstigen Chancen für diese Frucht kommt selbige noch mehr in Verruf. Sehr gespannt ist man natürlich auf den diesjährigen Flachsmarkt. Die Angaben von den Erträgen lassen auf eine ziemlich normale Beschickung schließen und auch die Qualität dürfte im Ganzen genügen. Einiges kommt darauf an, ob die westlichen Nachbarkreise und die des Grzth. Posens den Constädter Markt immer noch dem Breslauer vorziehen werden; doch hat dies viel Wahrscheinlichkeit für sich. n.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 25. November. [Generalversammlung des Clubs der Landwirthe. Die ersten Vorträge desselben. — Aus dem Vereine der Landwirthe: Vortrag des Herrn Noack über die Abfuhrfrage in ihrer Beziehung zur Liebig'schen Theorie des Bodenersatzes. — Eine hydraulische Heupresse. — Landwirthschaftliches Museum. — Frisches Fleisch aus Australien. — Diesjährige Kleeernte.]

Am 16. dieses Monats hielt der Club der Landwirthe seine diesjährige, recht zahlreich besuchte Generalversammlung in seinem neuen, sehr schönen und geschmackvoll eingerichteten Locale, Französische Straße im Borchardt'schen Hause, ab. Nach dem von dem Herrn Director Noodt hierbei erstatteten Jahresberichte hat der Club einen in jeder Hinsicht so erfreulichen Aufschwung genommen, daß er jetzt ganz selbstständig dazustehen vermag und wegen seiner ferneren Existenz keine Sorgen mehr hegen darf. Auch im verflossenen Jahre wurden eine größere Anzahl sehr guter Vorträge von hervorragenden Gelehrten, Landwirthen und Fabrikanten gehalten, der Bibliothek sind zahlreiche Geschenke zugegangen und die Correspondenz des Clubs hat sich der Art erweitert, daß im letzten Jahre über 500 Briefe geschrieben werden mußten. In dem Lesezimmer lagen neben einer größeren Anzahl neuerer landwirthschaftlicher Brochuren 25 landwirthschaftliche und 10 politische Zeitschriften aus. Wie in früheren diente auch im verflossenen Jahre das Clublocal verwandten Vereinen und Gesellschaften zum Versammlungsorte. Die Mitgliederzahl des Clubs beläuft sich gegenwärtig auf ca. 400. Die Einnahmen des verflossenen Jahres betrugen 1927 Thlr. 1 Sgr. 7 Pf. Das Mobiliar des gegenwärtigen Locales ist das Eigenthum des Clubs, welches er sich aus seinen Ueberschüssen erworben hat. In das Comité, welches demnächst aus sich selbst heraus das Verwaltungsdirectorium wählt, wurden neu gewählt die Herren v. Nathusius—Hundisburg, v. Bärensprung und Krusemark. — Die Reihe der Vorträge dieses Winterhalbjahres wurde am 23. d. durch Herrn Prof. Dr. Thaer mit einem Vortrage über die Entstehung der Ackererde eröffnet. Am 30. d. spricht Herr Dr. Hartmann von hier über Verwandtschaftszucht und am 6. December Herr Professor Dr. Birnbaum aus Leipzig über Vereinfachung der landwirthschaftlichen Buchführung.

Im Vereine der Landwirthe hielt am 22. d. Herr Landwirth Noack einen Vortrag über die Abfuhrfrage in ihrer Beziehung zur Liebig'schen Theorie des Bodenersatzes. Derselbe trat als ein entschiedener Anhänger des Abfuhrsystemes, insbesondere des Tonnensystemes auf — eines Systemes, das in technischer Beziehung jeder Vervollkommnung fähig und frei von den Nachtheilen sei, welche dem Canalisationssysteme anhaften. Letzteres sei nicht nur vom volkswirthschaftlichen, sondern auch vom technischen und gesundheitlichen Standpunkte aus entschieden zu verwerfen. Denn bei der Canalisation fände 1) ein bedeutender Verlust an Dungstoffen statt; 2) sei es der Technik unmöglich, die Canäle vollkommen wasserdicht zu bauen und wasserdicht zu erhalten; 3) vermöchten die gesundheitsgefährlichen Einflüsse der fäulnißerregenden Auswurfstoffe durch die Canalisation nicht aus der Welt geschafft zu werden. Das Tonnensystem dagegen sei das einzige System, durch welches wir der Forderung Liebig's, „die durch die Ernten den Feldern entzogenen Pflanzennahrungsstoffe durch die gewissenhafteste und sorgfältigste Zufuhr des aus den menschlichen Excrementen zu gewinnenden Düngers wiederzuersetzen", einigermaßen gerecht werden könnten — einer Forderung, die Liebig überaus klar begründet und mit Recht unausgesetzt warm verfochten habe. Der Verlust, welchen Deutschland an seinem Nationalvermögen gegenwärtig dadurch erleide, daß der bei Weitem größte Theil der menschlichen Auswurfstoffe nutzlos verloren gehe, lasse sich auf ca. 70 Mill. Thlr. veranschlagen. Welche großartigen Erfolge mit diesem werthvollen Düngemittel erzielt werden könnten, lehre ein Blick auf Japan, wo man bei sorgfältigster Verwendung desselben im Durchschnitt das 12. Korn producire, während wir nur das 5. bis 6. Korn erzeugen. Zweierlei gehöre dazu, um auch in Deutschland zu ähnlichen Resultaten zu gelangen: 1) die Begeisterung der Städter für ein rationell eingerichtetes Tonnensystem und die Einführung desselben in allen Städten unseres Vaterlandes, mit Ausnahme etwa derjenigen, für welche sich aus ganz besonderen Gründen die Canalisation als vortheilhafter erweise; 2) das allgemeine Bewußtsein von der Wahrheit der Lehren unseres großen Chemikers in den Kreisen der deutschen Landwirthe. Denn das sei gegenwärtig als feststehend erwiesen, daß die reine Stallmistwirthschaft, selbst die sogenannte Norfolker Fruchtwechselwirthschaft, die „selbstständigste" unter allen, nie ein anderes Resultat haben könne, als das der endlichen Erschöpfung, deren Eintritt allerdings ebensowohl in unendlicher Ferne, wie in erschreckender Nähe liegen könne, weshalb die gegen die Liebig'sche Ersatztheorie gemachten Einwendungen kaum noch ausführlichere Widerlegungen verdienten.*) Der letzte derselben, daß der volle Ersatz zu theuer zu stehen komme, sei von den Gegnern selbst, wohl wider Willen, auf das Beste widerlegt worden. Denn indem sie aus dem musterhaften Betriebe unserer größten Landwirthe den Nachweis geliefert, daß hier in der That sogar mehr, als der volle Ersatz gegeben werde, hätten sie gezeigt, daß sogar ein Mehr dem Landwirthe noch Gewinn bringen könne. Dies könne auch nicht anders sein. Denn nur dann, wenn dem Felde alljährlich, oder in durch die Rotation bedingten Perioden der volle Wiederersatz an Mineralstoffen geboten werde, könne die höchste Ausnutzung der Atmosphäre stattfinden, und einer der besten unserer Landwirthe, Block, habe es schon früher ausgesprochen, daß der Landwirth nachhaltig nur das wirklich veräußern dürfe, was er der Atmosphäre entzogen habe, alles Andere dagegen wiederersetzen müsse. Die Städte, welche die großen Verzehrer der Producte des Feldbaues bilden, müßten deshalb die Feldbestandtheile wieder zurückgeben; das Tonnensystem, als das beste Abfuhrsystem derselben, müßte überall, und zwar unter Mitwirkung des Staates, zum Principe erhoben werden. Derjenige Theil der Auswurfstoffe, welcher nicht sofort frisch verwendet werden könne, sei unter Zusatz einer entsprechenden Menge von Phosphaten und Kalisalzen in künstlichen, leicht transportablen Dünger zu verwandeln; seitens der Landwirthe endlich sei der auf den letzteren zu verwendende Theil des Betriebscapitals in dem Maße zu erhöhen, daß die Forderung des nothwendigen Wiederersatzes dadurch erhöht und auch bei uns, wie in England, ein durchschnittlicher Ertrag von 10 Scheffel pro Morgen an Wintergetreide erzielt werde.

In dem Fourage-Amte des hiesigen königl. Proviantamtes ist, wie die „Annalen" berichten, vor Kurzem durch die Maschinenbau-Anstalt von Fleck und Grede (Chausseestraße Nr. 33) eine hydraulische Heupresse aufgestellt worden, welche in einer Stunde mindestens 10 Ctr. Heu, in Ballen à 1 Ctr., von 30 auf 4 Cubikfuß im Preßraume reducirt. Die Presse wird von 10 Mann bedient, ist einfach construirt und arbeitet leicht. Das ganze Werk ist transportabel eingerichtet und hat eine Länge von 38 Fuß bei 25 Zoll Breite. Die Ballen sind im Preßraume 27 Zoll

*) Unser Herr Correspondent tritt hier als unbedingter Anhänger der Liebig'schen Ersatzlehre auf. Unserem Standpunkte nach würde es eine Inconsequenz sein, wenn wir seine Beweisführung ohne Weiteres anerkennen wollten. Nicht darum scheint uns das Abfuhrsystem den Vorzug zu verdienen, weil dadurch dem sogenannten „Raubbau" vorgebeugt wird, — sondern wir können dasselbe nur als richtig acceptiren, wenn dadurch die Kosten sich geringer stellen als beim Canalisations-Systeme. Eine große Rolle spielt aber dabei der Transport und die große Schwierigkeit, feste und flüssige Excremente in eine solche Form zu bringen, daß sie leicht transportabel werden. Zuletzt hängt die Entscheidung der ganzen Frage davon ab, ob sich in der Nähe der Stadt Abnehmer finden, welche die menschlichen Excremente so hoch bezahlen können, — und wir sind der Ansicht, daß dies nur in der nächsten Nachbarschaft möglich ist. Die Wirkung anlangend: so ist dieselbe unzweifelhaft bedeutend, und zwar wohl besonders wegen des in den Excrementen enthaltenen Stickstoffes. — Daß aber auch eine Berieselung mit verdünnten menschlichen Excrementen außerordentlich günstig wirkt, davon kann man sich in der Lausitz überzeugen, wo die kleinen Leute durch Besprengung mit solchen, in Wasser aufgelösten, Excrementen in ihren Grasgärten, und zwar oft auf Bergen, wundervolle Erträge erreichen.

Die Frage scheint uns demnach noch keineswegs vollständig erschöpft zu sein. D. R.

hoch, 21 Zoll breit, 12 Zoll dick und werden mit drei Bandeisen von 66 Zoll Länge, 1 Zoll Breite und $\frac{1}{20}$ Zoll Stärke geschnürt. Die derartig hergestellten Ballen dehnen sich, nachdem sie aus der Presse genommen sind, um die Bänder herum noch etwas aus. Probeladungen auf zweiachsigen Lowries haben ergeben, daß mit derartig comprimirtem Heu die volle Belastung pro Achse erreicht wird, so daß die Fracht nur nach der Centnerzahl der wirklichen Ladung gezahlt zu werden braucht. Nachdem das Erstlingswerk mit großem Aufwande von Kosten, Zeit und Mühe hergestellt worden, gehen die Erbauer daran, unter Benutzung der hierbei gesammelten Erfahrungen anderweitige derartige Pressen mit noch größerer Leistungsfähigkeit zu construiren.

Die Sammlungen des hiesigen landwirthschaftlichen Museums haben durch Zuwendungen und Ankäufe einen solchen Umfang angenommen, daß die bisherigen Räumlichkeiten nicht mehr ausreichen. Da sich nun eine Gelegenheit, die Museumslocalitäten durch Hinzumiethung noch anderer Räume zu erweitern, nicht bietet, eine Verlegung des Institutes in ein anderes gemiethetes Gebäude, der Transport- wie Aufstellungsschwierigkeiten und Kosten wegen sich auch nicht empfiehlt, zumal die Herstellung eines eigenen Gebäudes für das Museum in Aussicht genommen worden ist, so will das Curatorium dem gesteigerten Raumbedürfnisse einstweilen dadurch abhelfen, daß der Hof des Museumsgebäudes mit einer Glasüberdachung versehen wird. Dadurch werden 1200 Quadratfuß neuen Ausstellungsraumes gewonnen werden.

In Bremen ist nach einer Mittheilung der „Weser-Ztg." vor ungefähr 14 Tagen eine Probesendung australischen frischen Fleisches eingetroffen. Die Conservirung desselben erfolgte dadurch, daß das Schaf- oder Rindfleisch von seinen Knochen und Sehnen befreit, leicht gesalzen, aufgerollt und in Fässer verpackt wurde, welche dann vollständig mit geläutertem, geschmolzenem Fette ausgegossen werden, wodurch der Zutritt der Luft zu dem Fleische abgeschnitten wird. Wenn das Fleisch in den Gebrauch kommen soll, nimmt man es aus der Fettmasse heraus, taucht es fünf Minuten in kochendes Wasser, um den Talggeschmack zu vertreiben und umbindet es mit einem Faden, der das Fleisch während des Kochens zusammenhält. Nach einem in Bremen angestellten Versuche soll das Fleisch von reinem und angenehmem Geschmacke sein. Der Preis reinen Fleisches ohne Knochen stellt sich incl. Consumtionssteuer auf $10\frac{1}{2}$ Sgr. pro Pfund.

Die diesjährige Kleesaaternte scheint nach allen bisher eingelaufenen Berichten quantitativ sehr ungünstig, qualitativ dagegen befriedigend ausgefallen zu sein. Besonders ungünstig lauten die diesfallsigen Berichte vom Rheine, aus Süd- und Norddeutschland und aus Oesterreich.

Aus Galizien, 27. November. [Ueber die Ernte der Spätfrüchte und die Herbstbestellung von Ostgalizien, Bukowina, Böhmen, Mähren und Krain. — Landwirthschaftliches aus Rußland.] In Ostgalizien hat die Ernte der Spätfrüchte ein verschiedenartiges Resultat ergeben. Der Tabak steht in seiner diesjährigen Qualität dem vorjährigen weit nach; die Blätter sind von Insecten durchlöchert, wodurch sie viel von ihrem Werthe verlieren. Der Hopfen ist ebenfalls heuer mißlungen, Kraut und Rüben aller Art gaben eine reichliche Ernte; weniger das Obst. Lein und Hanf haben vom Froste sehr gelitten, besonders der früher angebaute; die spätere Aussaat hatte günstigere Resultate. Die Ausbeute der Kartoffeln ist besser ausgefallen, als man es gehofft hat, jedoch schmälert die eingetretene Fäule den Ertrag mit jedem Tage. Der Anbau der Wintersaaten ist im ganzen Lande mit den ersten Tagen des Octobers beendet worden. Der Stand der jungen Saaten ist vortrefflich, nur in jenen Gegenden, wo im Sommer die Insecten so arg hausten, bemerkt man auch in der Saat abgefressene Flächen.

In der Bukowina ließen die durchschnittlich günstigen Witterungsverhältnisse das Ergebniß der heurigen Maisernte zu einem mittleren im ganzen Lande, in manchen Gegenden zu einem ganz guten werden. Erdäpfel lieferten eine quantitativ günstige Ernte; die Fäule zeigte sich jedoch in allen Gegenden in höherem und geringerem Maße. Trotz des Mangels an Arbeitern und der Höhe des Arbeitslohnes ging der Herbstanbau unter ziemlich entsprechenden Witterungsverhältnissen günstig von Statten und die Wintersaaten stehen bisher gut.

In Böhmen ist das Gros der dortigen Spätfrüchte: Zuckerrüben, Kartoffeln und Kraut in unerwarteter Weise gediehen; erstere lieferten 80—120 Ctr. per n. ö. Metzen ziemlich gehaltreicher Waare. Hie und da wurden die Landwirthe bei dem Einbringen durch Fröste unliebsam überrascht. Flachs lieferte eine befriedigende Normalernte; der Wein wurde in seinen letzten Reifestadien durch Fröste bedroht; die Obstlese befriedigt trotz anhaltender Herbststürme allgemein. Tabak gedieh dort, wo rationell gepflegt, vollkommen; ebenso Mais und Buchweizen, ersterer ausschließlich als Futterpflanze. Grummet ist fast gänzlich ausgeblieben. Der Stand der Winterfrüchte ist ein befriedigender, die Rapscultur scheint aber von Jahr zu Jahr abzunehmen.

In Mähren ist die Obsternte kaum nennenswerth, nur ein Fünftel des guten Mittels, was um so empfindlicher einwirkte, weil die Zwetschke dortselbst ein gesuchter Exportartikel für Preußen ist, und das Kernobst getrocknet ein allgemein verbreitetes Nahrungsmittel abgiebt. Kraut, eines der wichtigsten Nahrungsmittel dortiger Bevölkerung, war gut mittel in der Ebene, auf den Lehnen schwach mittel, der Preis zwischen 2—3 Fl. per Schock. Sehr empfindlich für manche Gegenden dürfte der gänzliche Mißwachs des Futters werden.

In Krain kamen die Ernten der Spät- oder Wurzelfrüchte, was Kartoffeln und Runkeln anbelangt, als gute Mittelernte, in der ersten Hälfte Octobers trocken in Feimen und Kellern unter; das Kraut sogar vorzüglich, begünstigt durch die Feuchtigkeit der Sommermonate. Dagegen wurden Möhren, noch mehr die Stoppelrüben, wegen des Schneefalls am 18. October schwer eingebracht. Die Bestellung des Weizens fand noch zu günstiger Zeit statt und hatte sich diese Winterfrucht bereits vor dem ersten Schneefall bestockt; was hingegen die Roggensaat betrifft, so hatte dieselbe am Moore durch Ueberschwemmung zu leiden, wurde theilweise in der Keimung begriffen abgeschwemmt und es wird wohl nichts erübrigen, als diese Schläge zu stürzen und zur Sommerung zu benutzen. Auch auf festem Grunde ist keine constante Bestockung eingetreten und ist bei dem starken Schneefalle nur ein schütterer Stand dieser Wintersaat zu erwarten. Diese abnormen Witterungsverhältnisse haben bei Obstpflanzungen sowie in Waldbeständen durch Windbrüche und Schneelasten großen Schaden verursacht.

Die Nachrichten, welche bisher über den Verlauf der diesjährigen Ernte in Rußland eingelaufen sind, können im Ganzen, und namentlich in Berücksichtigung der Hauptfrüchte (Weizen und Roggen) als befriedigend angesehen werden. Weizen und Roggen haben durchschnittlich einen mittleren Ertrag gegeben. Die Witterungsextreme, an welchen Rußland leidet, sind, namentlich was die Sommerfrüchte anbelangt, auch im abgelaufenen Sommer nicht ohne Einfluß auf das Resultat der Ernte geblieben. So ist z. B. in den Wolga-Gegenden, namentlich in den Gouvernements Simbirsk und Ssaratow, das Sommergetreide in Folge der anhaltenden enormen Hitze gänzlich verkümmert, während dieses Getreide in den nördlichen Gouvernements von Petersburg, Pskoff, Nowgorod wegen fortwährenden Regens nicht geerntet werden konnte und theilweise auf dem Felde bleiben mußte. Solche Extreme ereignen sich übrigens in Rußland alle Jahre, was bei der großen Ausdehnung des Reiches keineswegs zu verwundern ist. Auffallend viel schwere Gewitter und Hagelschläge sind in diesem Jahre vorgekommen, und namentlich diese letzteren haben in verschiedenen östlichen und südöstlichen Gouvernements sehr bedeutende Verwüstungen angerichtet und Werthe von Hunderttausenden zerstört. Der Landwirth kann sich gegen eine solche Calamität in Rußland noch nicht schützen, aus dem einfachen Grunde, weil es dort keine einzige Hagelversicherungs-Gesellschaft giebt. Die Winterfrucht-Ernte kann im Ganzen als gut bezeichnet werden; dasselbe gilt bei der Sommerfrucht von Weizen und in den mittlern und südlichen Gouvernements auch von Gerste und Hafer; Hanf und Flachs sind in diesem Jahre vorzüglich gut gerathen, dagegen sind die Kartoffeln, wo sie überhaupt cultivirt werden, von der Krankheit befallen worden. Bezeichnend in dieser Beziehung ist, daß Petersburg, und zwar nicht blos in diesem Jahre, sondern immer, sich großentheils ausländischer Kartoffeln bedient, die schiffsladungsweise aus Stettin dorthin gebracht werden. Nur in den baltischen Provinzen wird der Kartoffelbau behufs der Brennerei im Großen betrieben. Die Russen wollen sich aber nicht hierzu verstehen, trotz der großen Vortheile, welche ihnen die Kartoffelcultur bietet, und sie behaupten, dies lediglich aus dem Grunde nicht thun zu können, weil es ihnen an Arbeitskräften zur Einerntung gebräche. Die Wintersaat ist allenthalben in Rußland, selbst im Süden, längst bestellt. Man beginnt damit im August und endet im September. Winterweizen wird fast nirgends gebaut, da er selbst im Süden nach den Erfahrungen der dortigen Landwirthe auswintert, und hinsichtlich seines Ertrages bedeutend hinter dem Sommerweizen zurücksteht. Vielfache Versuche sollen diese Erfahrung immer von Neuem wieder bestätigt haben. Die Wintersaat besteht daher ausschließlich nur in Roggen, da man den Anbau von Winterraps oder Rübsen in Rußland nicht kennt. Ein zeitiger Anbau ist dort eine wichtige Vorbedingung einer guten Ernte. Leider sind die Aussichten für künftiges Jahr, wenigstens in den mehr nördlichen Gouvernements Rußlands, durchaus keine günstigen. Hier hat der Wurm den größten Theil des bereits aufgegangenen Roggens in einer Weise zerstört, daß ein Umpflügen und die Bestellung mit Sommergetreide unvermeidlich ist. In den nördlichen Gouvernements haben die Herbstarbeiten bereits Ende October ihr Ende erreicht. Dieselben bestanden im Umpflügen der abgetragenen Winterfelder, und wo dies überhaupt noch geschieht, ist dies ein Fortschritt der Neuzeit. In ganz Rußland ist die Dreifelderwirthschaft die allgemein übliche, und es kann nur als ein großer Ausnahmsfall bezeichnet werden, wenn ein Gutsbesitzer einen schüchternen Versuch mit der Einführung der Wechselwirthschaft macht. Im Süden Rußlands ersetzt die Brache (durch mehrere Monate bis Ende Juni) den Feldfutterbau. Der Süden ist im Allgemeinen so graswüchsig, daß ein unbestelltes Brachfeld einem Futterfelde gleicht und selbst gemäht werden könnte, wenn man nicht vorzöge, dasselbe dem Vieh als Weide einzuräumen und dadurch (d. h. durch Verpachtung der Brachfelder als Weideland) hoch zu verwerthen. r.

Vereinswesen.

Aus dem Kreise Creutzburg, 27. November. Somit wären denn die Vorträge des Herrn Hauptmann Schwürz erledigt. Daß sie wie ein zündender Funke in das Leben der hiesigen Bevölkerung gefallen sind, beweisen die in Entstehung begriffenen Dorfvereine. So hat sich ein solcher Verein in Reinersdorf unter dem Vorsitz des Wirthschafts-Inspectors Hrn. Henkel daselbst gebildet und auch in Schönfeld wird ein solcher ins Leben gerufen werden. Der erstgenannte wird sich an den landwirthschaftlichen Verein in Pitschen anschließen.

Werfen wir einen Blick auf die Viehzucht im hiesigen Kreise, so entgeht uns nicht, mit welcher Aufmerksamkeit dieselbe jetzt von einigen Dominial- und Rusticalbesitzern ins Auge gefaßt wird. Zum Beweise diene Folgendes:

Um die Schweinezucht in hiesiger Gegend zu heben und der Wirthschaftskasse eine ergiebige Quelle zu eröffnen, hat der Rittergutsbesitzer Herr v. Tieschowitz auf Golkowitz es sich zur Aufgabe gemacht, englische Vollblutschweine einzuführen, deren Eltern in Hamburg prämiirt worden sind.

In Betreff der Schafzucht wird den Anforderungen der Zeit auch in hiesiger Gegend Rechnung getragen. Vor allen ist das Dominium Baumgarten, im Besitz des Rittergutsbesitzer Herrn v. Gülich, zu nennen. — Die Mutterheerde besteht, wie aus dem Deutschen Heerdenbuche, Band II. pag. 120, zu ersehen, aus einem alten Leutewitzer Stamm.

Zu der am 2. December c. in Constadt stattfindenden Auction wird dieses Dominium einige 20 Stück Rambouillet-Halbblut-Böcke stellen, welche sich trotz ihres großen Körpers durch reiches Bewachsensein auszeichnen und den Ausspruch widerlegen, daß gute und viel Wolle auf großen Körpern nicht zu erzielen sei. Auf Grund der Abstammung ist es gewiß auch erklärlich, daß die erzeugte Wolle um so viel feiner ist, als diese bei vielen Anderen ist, welche nach dieser Richtung züchten.

Auch in Bezug auf die Rindviehzucht ist dieses Dominium voranzustellen, da es durch 2 angekaufte Shorthornbullen, welche auch zur Auction gestellt werden, der Fleischproduction Rechnung trägt, während die meisten der hiesigen Landwirthe den Milchertrag berücksichtigen und mit Holländer oder Oldenburger Bullen züchten.

Wie es um die Pferdezucht steht, beweisen die ungünstigen Remontemärkte, obwohl Nichtkenner diese gerade im hiesigen Kreise für ausgezeichnet halten. Wohl sind Stutenvereine ins Leben getreten, aber erst die Zukunft wird zeigen, ob sie den gestellten Anforderungen Rechnung tragen. Die Sache ist schwerer zu erledigen, als die Herren glauben. Außer der Heranziehung von Fachmännern von Kraft und Verstand muß ihre Aufmerksamkeit vorzugsweise auf einen Deckhengst gerichtet sein, welcher speciell für die hiesige Gegend paßt und möchte auch ein größeres Gewicht auf die Eltern desselben gelegt werden, als es bis jetzt in hiesiger Gegend geschehen ist.

Denjenigen Herren, welche sich für die Mittheilung, daß künftiges Jahr in Pitschen eine Thierschau stattfinden soll, warm interessirten, muß ich leider die traurige Mittheilung machen, daß die dazu berufene und damit beauftragte Commission noch nicht Zeit gefunden hat, eine diese Sache betreffende Sitzung zu halten und hierauf bezügliche Anordnungen zu treffen. Vielleicht denkt man auch später noch Zeit dazu zu haben, eingedenk des Wortes: Kommt Zeit, kommt Rath. Oder hält man die Sache selbst für so leicht? Hoffentlich wird die Mittheilung nicht eine Ente gewesen sein. H.

Versammlung der Creditverbundenen der schlesischen Landschaft.

Am 24. November fand im Saale des Hotel de Silesie zu Breslau eine sehr ausgezeichnete Versammlung schlesischer Landwirthe statt. In Folge eines Aufrufs der Herren M. Elsner v. Gronow — Kalinowitz und Eichborn — Hundsfeld waren über 200 schlesische Rittergutsbesitzer erschienen, um über eine Reform der landwirthschaftlichen Gesetzgebung zu berathen. Da die Sache von höchstem Interesse für den ritterschaftlichen Grundbesitz, die Reform ein längst gefühltes Bedürfniß und die Einleitung durch die Presse hinlänglich getroffen war, so durfte man vorher erwarten, daß diese Versammlung nur eine glänzende werden könne.

Diese Erwartung hat sich denn auch vollständig gerechtfertigt; die Leitung war eine geschickte, die Debatte belebt, kurz und, da eigentlich keine Opposition war, die Beschlußfassung nach allen Seiten hin befriedigend.

Trotz der von Anfang an, schon in der Eröffnungsrede des Herrn v. Elsner, ausgesprochenen Anerkennung der hohen Nützlichkeit des alten landschaftlichen Instituts mußte eine Reform in demselben doch einmal eintreten, weil im Laufe der Zeit Verhältnisse eintraten, welche bei seiner Gründung nicht vorauszusehen waren. — Eine Abänderung mancher Bestimmungen war schon längst gewünscht, auch bereits angebahnt worden; indessen ging die Sache deshalb wenig vorwärts, weil die bureaukratische Centralisation der landschaftlichen Behörden öfters den gewünschten Veränderungen widerstrebten.

Trotzdem es nun in den Händen der Creditverbundenen selbst gelegen hätte, — da ihnen die Wahl ihrer Organe völlig freisteht und jede einzelne landschaftliche Kreisversammlung das Recht hat, Anträge zu stellen, — die gewünschten Aenderungen herbeizuführen, so ist doch erfahrungsmäßig bis jetzt auf diesem Wege wenig erreicht und zwar gerade deswegen, weil sich die Einzelnen in den Kreistagen zu wenig betheiligten.

Diese Betheiligung gerade herbeizuführen und zu steigern, war der Hauptzweck dieser Versammlung, welche ja überhaupt nur eine vorbereitende, keine beschließende, sein konnte.

Es handelte sich nun über die Annahme der folgenden Propositionen:

Vorläufige Propositionen

für die am 24. November d. J. abzuhaltende Versammlung der Creditverbundenen der schlesischen Landschaft.

1) Die landschaftliche Gesetzgebung bedarf, damit sie ihre Aufgabe, dem Grundbesitz einen zwar gesicherten aber ausgiebigen Credit zu gewähren, vollständig erfülle, einer umfassenden, gründlichen Reform.
2) Um den Geschäftsgang zu vereinfachen, zu beschleunigen und gleichzeitig nicht zu vertheuern, sind die jetzt existirenden neun Systeme auf drei landschaftliche Systeme und zwar für jeden Regierungsbezirk eins zu reduciren.
3) Die Geschäfte der Landschaften sind durch ständige Collegien, zusammengesetzt aus einem Director oder dessen Stellvertreter, zwei Landschaftsrepräsentanten und zwei Syndici, letztere mit Stimmberechtigung, zu erledigen.

   Die Directoren und Landschafts-Repräsentanten müssen Landes-Aelteste gewesen sein, ihre Wahl erfolgt auf 6 Jahre, die Syndici müssen Richterqualität besitzen und werden auf Lebenszeit angestellt.

   Zu den Taxfestsetzungen werden die taxirenden Landes-Aeltesten als Mitglieder des Landschafts-Collegiums einberufen.
4) Die Taxen der Güter sind in Rente auszusprechen, die Summe der Zinsen, der Amortisationsraten und der Verwaltungsbeiträge für die ausgefertigten Pfandbriefe darf diese Rente niemals übersteigen, dagegen ist die Wahl des Zinsfußes der Pfandbriefe dem Extrahenten freigestellt.
5) Der den Creditverbundenen zu gewährende Credit ist, wenn die bestehenden Taxprincipien nicht geändert werden, bis auf die Höhe der taxirten Rente auszudehnen, mit der Maßgabe, daß:
   a. der Amortisationsfond unter keinen Umständen ausgeschüttet werden darf, sondern den Gläubigern als Sicherheitsfond dient, doch kann den Pfandbriefsextrahenten ein neuer Credit gewährt werden, wenn durch Amortisation seine Schuld sich bis auf die Hälfte der Taxe ermäßigt hat,
   b. die Amortisationsraten der über die Hälfte der Rente ausgegebenen Pfandbriefe auf mindestens $1\frac{1}{2}$ pCt. des gewährten Capitals normirt werden.
6) Alle neu auszufertigenden Pfandbriefe werden auf Grund einer General-Hypothek ausgefertigt, die alten, auf Special-Hypothek beruhenden, sollen successive in auf General-Hypothek basirte umgewandelt werden.
7) Sollte das jetzige Taxsystem beibehalten werden, so ist der Roggenpreis von 12 zu 12 Jahren nach dem 24jährigen Durchschnitt neu zu reguliren.
8) Das landschaftliche Banksystem ist auszudehnen, in jedem System eine Commandite zu errichten und ein Plan auszuarbeiten, nach welchem durch Ansammlung eines Baarfonds von Seiten der Creditverbundenen es ermöglicht wird, unter denselben Bedingungen Banknoten auszugeben, wie dies kaufmännischen Banken gestattet ist.
9) Es ist für die Landschaft resp. deren Banken die Berechtigung nachzusuchen, landwirthschaftliche Meliorationen durch Beleihung von in der Taxe nicht berücksichtigten Werthen, sowie der Meliorationen selbst, vermittelst Cultur-Rentenbriefen zu befördern.
10) Jedes Mitglied der heutigen Versammlung wird mit allen Kräften dahin wirken, die von der Versammlung gefaßten Beschlüsse durch seinen Einfluß in den Kreistagen zur Geltung zu bringen.
11) Eine Commission von neun Mitgliedern, aus jedem System eins, wird beauftragt, im Namen der Versammlung die weiteren Schritte bei der General-Landschaft zu thun.

Nach Eröffnung der Versammlung durch eine warme Ansprache seitens des Herrn v. Elsner und nach Constituirung des Bureaus (Herr v. Elsner als Vorsitzender, Herr Eichborn als Stellvertreter, Herr Dr. Heymann — Wiegschütz, Herr Walter — Groß-Baudis, Herr Meyer — Ströhof und Herr Klingner — Garben, Schriftführer) schreitet man zur Discussion.

Fast alle Propositionen werden von der Versammlung angenommen und ad 11 beschlossen, die Herren Einberufer der heutigen Versammlung damit zu beauftragen, sich durch Cooptation zu einer Commission zu verstärken, welche die Aufgabe habe, im Namen der Versammlung bei der General-Landschaft die weiteren Schritte zu thun.

Man kann nur wünschen, daß diese Schritte von Erfolg sein werden und daß die General-Landschaft selbst, in richtiger Erkenntniß der Nothwendigkeit, den so deutlich ausgesprochenen Wünschen der Creditverbundenen entgegenkommen wird. II.

Schlesischer Schafzüchter-Verein.

Im Auftrage des Präsidii des Schlesischen Schafzüchter-Vereins erlaube ich mir die Herren Mitglieder zu einer Vereinssitzung auf

Montag, den 6. December, Vormittags 10 Uhr,
in der goldenen Gans,

ergebenst einzuladen.

Die Tagesordnung wird enthalten:

1) Neuwahl des Vorstandes.
2) Stimmt der Verein der vom Herrn Geh. Regierungsrath Settegast in seiner Broschüre ausgesprochenen Ansicht über die Zukunft der Schafzucht in Norddeutschland bei?
3) Sind die Aussichten auf einen besseren Wollmarkt im nächsten Frühjahr begründet und warum?
4) Welche Art Wolle verlangen die Wollconsumenten, wenn sie dieselbe noch heute über mit 100 Thlr. bezahlen sollen?
5) Will sich unser Verein dem in Berlin begründeten Verein der Woll-Interessenten Deutschlands anschließen oder sich überhaupt dabei betheiligen?

Die Herren Mitglieder werden ersucht, möglichst zahlreich zu erscheinen.

Breslau, den 24. November 1869.

Bollmann, Vereins-Secretair.

Vom Büchertisch.

Der zum größten Theile aus größeren Original-Abhandlungen bestehende Inhalt des soeben ausgegebenen I. Heftes des XII. Bandes der **Landwirthschaftlichen Versuchs-Stationen** (Organ für naturwissenschaftliche Forschungen auf dem Gebiete der Landwirthschaft, herausgegeben von Prof. Dr. Friedrich Nobbe in Tharand. Chemnitz, Eduard Focke, Preis 3 Thlr.) ist folgender.

Ueber quantitative Bestimmung der Kohlensäure zu agriculturchemischen Versuchszwecken, von Prof. Dr. Franz Schulze — Rostock. — Zweiter Fütterungsversuch mit Merino- und Southdown-Franken-Hammeln, durchgeführt auf der Versuchs-Station der Königl. Thierarzneischule zu Dresden, vom Chemiker der Station Dr. Victor Hofmeister. — Die Controle landwirthschaftlicher Handels-Sämereien betreffend, von Prof. Dr. Friedrich Nobbe. — Mittheilungen aus dem Laboratorium der forstlichen Versuchs-Station zu Tharand: Untersuchungen über den Einfluß der Fällungszeit auf die Dauerhaftigkeit des Fichtenholzes, von R. Ulbricht. — Die englische Samenverfälschungs-Acte vom Jahre 1869. — Liebig-Stiftung. — Fachliterarische Eingänge. — Personal-Notizen.

Briefkasten der Redaction.

Unsere geehrten Herren Correspondenten ersuchen wir dringend, uns die für die nächste Nummer bestimmten Gegenstände möglichst bis Sonnabend vor der jedesmaligen Ausgabe zugehen zu lassen, da bei späterem Eintreffen es oft vorkommt, daß auch sonst wichtige Artikel zurückbleiben müssen, weil das Blatt schon gefüllt ist. Sodann bitten wir unsere Herren Berichterstatter, uns ihre Correspondenz frankirt zugehen zu lassen.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

die Rittergüter Ober- und Nieder-Logischen, Kreis Guhrau, von den Rtgbs. Benjamin Ulm'schen Erben an den Rtgbs. Herrmann Ulm zu Logischen,

das Rittergut Hammer, Kreis Wohlau, vom Rtgbs. Wüstenberg an den Rentier v. Maltitz,

das Rittergut Johnsdorf, Kreis Liegnitz, vom Rtgbs. und Lieut. a. D. Kober an den Stadtrath und Banquier Prager in Liegnitz,

das Rusticalgut Nr. 13 zu Nieder-Ebersdorf, Kreis Sprottau, vom Gutsbes. Reiche zu Nieder-Ebersdorf an den Lieut. Schulz zu Breslau,

die Erbscholtisei Nr. 1 zu Piskorsine, Kreis Wohlau, vom Rtgbs. Wiedemann auf Piskorsine an den Lieut. Pohl aus Polnischdorf.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: December 6.: Bohrau, Brig, Winzig, Leobschütz, Lublinitz, Ottmachau, Rybnik, Ujest, Diehsa, Seidenberg. — 7.: Steinau a./O., Deutsch-Neukirk, Schönau. — 9.: Saabor.

In Posen: December 7.: Dolzig, Reisen, Schildberg, Zduny, Bromberg, Gollancz, Gonsawa, Klecko, Schönlanke, Trzemeszno. — 9.: Bojanowo, Kosten, Mieszkow, Neubrück, Pudewitz, Mielzyn.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 49.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1½ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 49. Zehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **2. December 1869.**

Officielles Verzeichniß

der Prämienverleihungen in Preußen und Norddeutschland auf der internationalen land- und forstwirthschaftlichen Ausstellung in Namur, September 1869.

Es empfingen:

Die goldene Medaille:

Aug. Herbst in Bonn für Korbflechtwaaren.
Georg Unverzagt in Gießen für forstwirthschaftliche Geräthe.
Wohmann, Oberförster in Lorch, Nassau, für Eichenrinden und Geräthschaften zur Rindengewinnung.
C. v. Raumer in Kunnersdorf, Schlesien, für Drainir-Geräthschaften u. s. w.
Hoffmann, Baumeister in Berlin, für Ringofenmodell zur Ziegelbrennerei.
Conrad Appel in Darmstadt für Waldsamen.

Die silberne Medaille:

Fritz Reuter, Oberförster in Garbe bei Wittenberge, für Eichen- und Weidenpflanzen, Eichenrinde und Eichenabschnitte.
H. Grape in Magdeburg, für Abschnitte und Fourniere verschiedener Holzarten aller Länder.
Geyer, Oberförster in Würringen, Hannover, für Waldpflanzen.
Carl Erxleben in Berlin, für Sicherheitslaternen.
Heinrich Keller in Darmstadt, für Forst-Herbarium.
Chr. Schütte in Berlin, für forst- und landwirthschaftliche Decimalwaage.
A. Spitta Söhne in Brandenburg a. H., für im dürren Boden der Mark Brandenburg gezüchtete Eichen und Rinden.
Ahlers, Oberförster in Helmstedt, für forstwirthschaftliche Geräthe 2c.
Biermanns, Oberförster in Aachen, für Forstpflanzen.
Gobisch in Wittenberg, für Pferdegeschirr.
Otto Paul in Berlin, für Holzstifte.

Die broncene Medaille:

Der Magistrat zu Neuhaldensleben, für Kiefernsamen.
G. Anger, Scheibenberg in Sachsen, für Fichtenrinde und Lohe.
Ludwig, Oberförster in Dusemont a. d. Mosel, für Forst-Handsämaschinen.
Schulze, Oberförster in Sorau, für Sämaschinen und Holzmesser.

F. A. Günther,
Commissarius für Preußen und Norddeutschland.

Ueberstreuen des Dungs mit Knochenmehl.

Professor Wilhelm Wicke in Göttingen macht im „Landwirthschafts-Blatt für das Herzogthum Oldenburg" den Vorschlag: Das Knochenmehl, namentlich das gröbere, schon dem Dünger beizugesellen, so lange dieser noch im Haufen auf dem Hofe liegt. Er sagt: „Sich zersetzen, faulen, muß das Knochenmehl doch, ehe es für die Pflanzen activ werden kann, und da nun im Düngerhaufen fort und fort die Zersetzungsprocesse der organischen Substanzen sich vollziehen, so kann man auch auf sie für eine Zersetzung des Knochenmehls reflectiren. Man hat keine bessere Gelegenheit, um den phosphorsauren Kalk der zersetzenden Wirkung der Kohlensäure und der Ammoniaksalze auszusetzen, als den Stalldünger. Will man die volle Wirkung haben, so muß man aber auch für eine Durchtränkung des Düngers mit der Jauche sorgen. In mäßig feuchtem Zustande erhalten, erfolgt die Zersetzung der organischen Substanzen am lebhaftesten. Ich bin überzeugt, daß man bei diesem Verfahren das Knochenmehl am höchsten verwerthet. Auch der Umstand fällt dabei ins Gewicht, daß die Nährstoffe des Düngers jetzt nicht örtlich von einander geschieden, vielmehr in inniger, unmittelbarer Berührung mit einander sind, so daß alle zusammen gleichzeitig, dem Bedürfniß der Pflanze entsprechend, wirken können."

Literatur.

— **Georgika.** Sammlung von Abhandlungen und Vorträgen für Landwirthe. Herausgegeben unter Mitwirkung einer größeren Zahl von Fachgelehrten und Praktikern, von Prof. Dr. K. Birnbaum. Band I. Erstes Heft: Ueber die Grundlagen der Bodentaxation und Bodenbesteuerung, mit besonderer Berücksichtigung der gegenwärtig sich geltend machenden Reformbestrebungen im Gebiete des Steuerwesens überhaupt von Prof. Dr. Karl Birnbaum. Leipzig. 1869. Verlag von Herm. Weisbach.

Diese Zeitschrift hat sich als Ziel gestellt, wie uns der Prospect bekundet, über alle Fächer, welche mit der Landwirthschaft mehr oder weniger in Verbindung stehen, jährlich in 6 zwanglosen Heften in der Stärke von 4 bis 5 Bogen zeitgemäß zu berichten, wobei zugleich angezeigt ist, daß das folgende Heft 1) J. H. v. Thünen. Der größte exacte Volkswirth der Deutschen; von Geh. Hofrath Prof. Dr. Roscher. 2) Die Reform der landwirthschaftl. Veranschlagungen von Prof. Dr. K. Birnbaum. — Der Herr Verf. hat in dem ersten, vorliegenden Hefte über die Bodentaxation alle älteren und neueren Verfahrungsweisen und Anschauungen, welche diesen höchst wichtigen Gegenstand behandeln, uns vorgeführt und ist am Ende zu dem Resultat gelangt, daß eine zuverlässige Schätzung des Capitalwerthes der Grundstücke, oder der aus denselben zu gewinnenden Rente, wenigstens vor der Hand unmöglich ist; es muß deshalb nicht nur im Interesse der Landwirthschaft, sondern auch in dem der Allgemeinheit, nach Mitteln und Wegen gestrebt werden, um zu zuverlässigen Veranschlagungen der Grundstücke im Einzelnen, sowie der Landgüter im Ganzen gelangen zu können. So lange uns solche nicht gegeben sind, ist die Schätzung der Grundstücke nach ihrer Steuerfähigkeit Willkür und entbehrt jeder Berechtigung, ist der Landwirth überhaupt nicht nach Billigkeit belastet, sondern thatsächlich und zwar trotz des noch mangelhaften, landwirthschaftlichen Rechnungswesens schon nachweisbar überbürdet.

Jedenfalls hat diese Abhandlung über dies so schwierige Thema nach allen Seiten hin Licht verbreitet und es wird dem Leser gewiß von hohem Interesse sein, sich mit den Anschauungen des Herrn Verfassers vertraut zu machen. F.

— **Beitrag zur Bodenersatz-Frage.** Bis zu welchem Grade ist der Bodenersatz durch Zukauf von Kraftfuttermitteln zweckmäßiger zu bewirken, als durch Verwendung von künstlichen Düngemitteln? Von Dr. A. Heuser, Hauptlehrer für Landwirthschaft an der Ackerbauschule zu Hildesheim 2c. Neuwied und Leipzig. 1869. J. H. Heuser'sche Verlagsbuchhandlung.

Der Herr Verfasser hat es verstanden, in diesem Werkchen auf eine praktische Weise die Errungenschaften der Wissenschaft für die Praxis der Landwirthschaft auf eine leicht faßliche Weise dem praktischen Landwirthe zu verdeutlichen, und wenn wir uns erlauben, aus dem Inhalte einige Fragen hervorzuheben, so wird der Leser die Wichtigkeit deren Beantwortung wohl zu würdigen wissen. Unter Anderem führen wir an: Welche Gründe sprechen dafür, den Bodenersatz vorzugsweise durch Zukauf von Kraftfuttermitteln zu bewirken? — Vorbegriffe über den Marktpreis, Futter- und Düngewerth der Kraftfuttermittel. Ist der Bodenersatz durch Zukauf von Kraftfutter billiger als durch Verwendung von künstlichen Düngemitteln? Daß die Beantwortung dieser Fragen von hoher Wichtigkeit für die Landwirthschaft sein muß, ist gewiß nicht zu verkennen, weswegen diese Schrift gewiß alle Anerkennung denkender Landwirthe finden wird. F.

Berlin, 29. November. [Viehmarkt.] Auf hiesigem Markt wurden an Schlachtvieh zum Verkauf aufgestellt:

An Rindvieh 1172 Stück. Die Zutriften waren für gegenwärtigen Platzbedarf mehr denn hinreichend stark, Exportgeschäfte nach den Rheinlanden waren nur schwach vertreten und wurde Prima-Qualität mit 17 Thlr., mittlere 13—15 Thlr., ordinäre 9—12 Thlr. pro 100 Pfund Fleischgewicht bezahlt; der Markt schloß sehr matt.

An Schweinen 4046 Stück. Der Handel war bei anhaltend starken Zutriften, ungeachtet, daß mehrere Hundert nach Hamburg verkauft wurden, sehr matt; beste feine Kernwaare konnte nur den höchsten Preis von 17 Thlr. per 100 Pfd. Fleischgewicht erzielen und blieben mehrere Hundert Schweine unverkauft.

An Schafen 3250 Stück. Das Geschäft war nicht lebhaft genug, um mehr als mittelmäßige Preise erzielen zu können.

An Kälbern 618 Stück, welche nur zu gedrückten Preisen aufgeräumt werden konnten.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Pfund.	Eier, die Mand.
27. 11.	Brieg	68—72	—	52—55	42—45	27—30	80	13	45	260	4	20	—	7½
29. 11.	Bunzlau	77	83	57	47	29	67	17	28	195	4	—	9	6¼
24. 11.	Frankenstein	—	77	56	39	30	57	14	40	225	4½	20	—	8
23. 11.	Glatz	68—75	72—79	54—59	39—45	27—32	—	—	40	260	—	—	—	—
23. 11.	Gleiwitz	70—77	—	52—55	45—47	29—32	70—75	18	35	225	3¾	27	—	7
21. 11.	Glogau	—	—	55—57	45—48	30—32	60	12	35	250	4½	—	9½	7
25. 11.	Görlitz	77—85	80—90	55—60	47—50	27—32	72—77	20	32	210	4½	—	10	7½
25. 11.	Grottkau	70	—	55	43	28	60	10	35	210	3½	—	8	—
29. 11.	Grünberg	72—75	—	57—60	60	33—35	62—65	20	30	240	4	—	10	7½
25. 11.	Hirschberg	88	93	66	53	31	67	24	27	195	4	—	9½	7½
27. 11.	Jauer	70	80	57	47	29	70	18	35	250	4	—	9½	7
30. 11.	Liegnitz	71	80	57	48	31	64½	15	33	200	4½	—	9½	6¾
28. 11.	Leobschütz	—	74	53	43	29	56	—	33	202	4	—	9½	5½
28. 11.	Militsch	—	—	52	—	30—33	—	15	30	210	3½	—	10	5
27. 11.	Münsterberg	—	76	56	42	31	68	22	33	180	4	20	—	6
27. 11.	Namslau	76	—	56	48	33	75	15	35	240	3½	22	—	6
27. 11.	Neisse	73	—	53	41	28	62	12	35	180	4½	20	—	6
25. 11.	Ratibor	73	—	53	46	31	60	10	34	218	4	—	—	5
23. 11.	Reichenbach	72	76	56	42	30	—	16	36	210	4	—	—	—
27. 11.	Sagan	75	—	58	50	32	60	19	36	211	4	—	9½	7¼
26. 11.	Schweidnitz	68	75	56	44	31	72	16	45	185	4	—	9½	7½
29. 11.	Strehlen	64	70	54	41	30	92	13	45	240	4	20	—	5½
1. 12.	Breslau	64—75	66—81	50—57	43—50	26—33	52—66	18—25	40	270	5	23	—	7

Breslau, 30. Novbr. [Producten-Wochenbericht.] Die Witterung zeigte sich der Jahreszeit angemessen veränderlich, die Temperatur war mild. Regen und Schneetreiben führten dem Boden erwünschte Feuchtigkeit, der Oder Wasser zu, demungeachtet hat sich der Wasserstand gegen die Vorwoche niedriger gestellt, bei dem andauernden Mangel an Getreide-Ladung blieb dies für das Geschäft bedeutungslos.

Die Zufuhren und Angebote von Getreide haben auch in dieser Woche nicht beachtenswerthen Umfang genommen, es fehlte ihnen gegenüber jedoch auch jede regere Nachfrage, und dieselben genügten somit nicht nur der bei langlosen Kauflust, sondern vermochten sogar noch dieselbe weiter zu unterdrücken.

Weizen war wenig beachtet und behauptete bei belanglosen Umsätzen schwerfällig seinen Standpunkt. Am heutigen Markte war der Umsatz belanglos. Wir notiren pr. 85 Pfund weißen 66—76—80 Sgr., gelben 63—71—76 Sgr., feinster über Notiz bezahlt, per November 61 Thlr. Br. pr. 2000 Pfund. — **Roggen** war am Landmarkte bei ruhiger Nachfrage zuletzt eher billiger angeboten. Am heutigen Markte zeigte sich lustlose Stimmung vorherrschend, wir notiren per 84 Pfd. loco 50—55 Sgr., feinster 56—57 Sgr. Im Lieferungshandel zeigten sich letzte Preise in Folge der auswärtigen flauen Notirungen noch ferner nachgebend und ¼—¾ Thlr. niedriger. Zuletzt galt pr. 2000 Pfund pr. diesen Monat 43 Thlr. Br., Regulir.-Preis 43 Thlr., November-December 42 Thlr. bez., December-Januar 42 Thlr. Br., Januar-Februar 42 Thlr. bez., April-Mai 42 Thlr. bez., Mai-Juni 42¼ Thlr. bez. — **Gerste** war zu letzten Preisen wenig beachtet, der Umsatz blieb jedoch beschränkt und es blieb andauernd reichliches Angebot am Markt. Wir notiren per 74 Pfund 42—48 Sgr., weiße 50—52 Sgr., feinste Sorte über Notiz bezahlt, per 2000 Pfund per November 45½ Thlr. Br. — **Hafer** war ungefähr preishaltend, bei lebhaftem Umsatz. Wir notiren per 50 Pfund 26—33 Sgr., feinster über Notiz bezahlt, per 2000 Pfund per November 42½ Thlr. Br., Mai-Juni 42½ Thlr. bez.

Hülsenfrüchte wurden wenig beachtet. **Kocherbsen** per 90 Pfund 60—66 Sgr. **Futtererbsen** 50—56 Sgr. **Wicken** 54 bis 60 Sgr. pr. 90 Pfund. **Linsen, kleine,** 75 bis 85 Sgr., **große böhmische** 3—4¼ Thlr. **Bohnen** pr. 90 Pfund 65 bis 72 Sgr., schlesische 76—80 Sgr. **Pferdebohnen** pr. 90 Pfund 60 bis 64 Sgr. **Lupinen** gefragter, find pr. 90 Pfund 48—50 Sgr. zu notiren. **Buchweizen** mehr offerirt à 46—48 Sgr. pr. 70 Pfd. **Kukuruz** (Mais) in kleinkörniger Waare mehr offerirt, 57—59 Sgr. pr. Centner. **Roher Hirse** nominell 43—48 Sgr. pr. 84 Pfd.

Kleesamen bewahrte vollkommen letzten Preisstand, das Angebot blieb wie zeither höchst belanglos und der Geschäftsverkehr mit Kleesamen sonach andauernd beschränkt. Wir notiren weiße Saat 14—25 Thlr., rothe Saat 12—15 Thlr. pr. Ctnr., hochfein darüber zu bedingen. Schwedische Saat 20—25 Thlr. pr. Ctnr. nominell.

Oelsaaten zeigten sich bei mangelnden Zufuhren gut preishaltend. Wir notiren per 150 Pfd. Winterraps 226 bis 250 Sgr., Winterrübsen 220 bis 234 Sgr., Sommerrübsen 210 bis 220 Sgr., Leindotter 170—190 Sgr. Per 2000 Pfund 114 Thlr. Br. — **Hanfsamen** pr. 60 Pfd. Brutto 64 bis 68 Sgr.

Schlaglein zeigte sich wenig beachtet und behauptete demzufolge schwach letzten Preisstand. Wir notiren pr. 150 Pfund Brutto 5⅚—6⅚—6⅞ Thlr., feinster über Notiz bezahlt. — **Rapskuchen** blieben bei knappen Vorräthen gut begehrt, bezahlt wurde pr. Centner 72 bis 73 Sgr. **Leinkuchen** 88 bis 90 Sgr. pr. Ctnr.

Rüböl wurde wie zeither wenig beachtet, der Umsatz blieb beschränkt, in dessen Notirungen ist keine Aenderung eingetreten. Zuletzt galt pr. 100 Pfund loco 12¾ Thlr. Br., pr. diesen Monat 12¼ Thlr. Br., Regulirungs-Preis 12¼ Thlr., November-Decbr. 12¼ Thlr. Br., December-Januar 12¼ Thlr. Br. u. Gld., Januar-Februar 12¼ Thlr. Br., Februar-März und März-April 12¼ Thlr. Br., April-Mai 12⅚ Thlr. Br., 12¾ Thlr. Gld., Sept.-October 1870 11¾ Thlr. Br.

Spiritus wurde andauernd sehr reichlich in frischer Waare zugeführt, so daß sich die hiesigen Läger, ungeachtet der vollen Thätigkeit unserer Spritfabriken, wesentlich vermehren, Preise zeigten sich zumeist stagnirend. Zuletzt galt bei fester Stimmung pr. 100 Qrt. à 80% Tralles loco 13¾ Thlr. Br., 13¹⁹⁄₂₄ Thlr. Gld., per diesen Monat 14 Thlr. Br., Regul.-Preis 14 Thlr., November-December 14 Thlr. Br., December 14 Thlr. bez., December-Januar 14 Thlr. Br., Jan.-Febr. 14 Thlr. Gld., April-Mai 14¼ Thlr. bez. u. Gld.

Mehl blieb unverändert. Wir notiren per Centner unversteuert Weizen 1. 4¼—4¾ Thlr., Roggen fein 3⅚ bis 3¼ Thlr., Hausbacken 3⅙—3⅞ Thlr., Roggen-Futtermehl 54—56 Sgr., Weizenschalen 41—43 Sgr. pr. Ctnr.

Heu 35—40 Sgr. pr. Ctnr. — **Stroh** 8—9 Thlr. pr. Schock à 1200 Pfd.

Inserate.



Ring-Oefen zum Brennen Kalk, Cement und Patent von Hoff- **von Ziegeln, Thonwaaren, Gips,** mann & Licht,

ersparen zwei Drittel Brennmaterial und geben bei richtiger Behandlung einen viel gleichmässigeren Brand als Oefen alter Construction. Jeglicher Brennstoff ist verwerthbar; über 500 solcher Oefen sind in verschiedenen Ländern bereits im Betriebe. Weitere Auskunft, Beschreibungen, Atteste etc. unentgeltlich.

Friedrich Hoffmann,
Baumeister,
Vorsitzender des deutschen Vereins für Fabrication von Ziegeln etc.
Berlin, Kesselstrasse Nr. 7.

Dies Inserat wird bis auf Weiteres in der ersten Nummer jeden Monats hier wiederholt

---

Im Verlage von **Wilh. Gottl. Korn** in Breslau ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Berichte

über die in Verbindung mit der XXVII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe vom 10.—15. Mai 1869 zu Breslau
veranstalteten

Ausstellungen.

Mit dem Verzeichniß der anerkannten Prämien
Herausgegeben von dem Geschäftsführer der Versammlung
Wilhelm Korn,
General-Secretär des landwirthschaftlichen Central-Vereins für Schlesien und Redacteur des „Landwirth".

Inhalt:

Einleitung. Der Herausgeber.
I. **Maschinenwesen.** Civil-Ingenieur C. Minssen.
II. **Thierproduction:**
 a. Schafschau. Schäferei-Director **Körte.**
 b. Zuchtviehmarkt. Derselbe.
 c. Mastvieh-Ausstellung. Rittergutsbesitzer **Meyer-Ströhof.**
 d. Fischzucht. Inspector **Stenzel.**
 e. Bienenzucht. Pastor **Schönfeld.**
 f. Seidenzucht. Lehrer **Prenzel.**
III. **Producte und Fabrikate.** M. Elsner von Gronow-Kalinowitz, Mitglied des Landes-Oeconomie-Collegiums.
IV. **Gartenbau.** Königl. Garten-Inspector Nees v. Esenbeck.
V. **Forstwirthschaft.** Stadt-Forstrath Dr. Fintelmann.

Gr. 8. Geheftet. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

 

Bock-Verkauf.

Auf der Fürstlich Hohenlohe'schen Domaine Slawentzitz O/S. stehen noch **20 sprungfähige Böcke,** aus der Wolliner Negretti-Schäferei abstammend, zu herabgesetztem Preis von 20—25 Thlr. per Stück zum Verkauf. Sprungfähigkeit wird garantirt. [787]

Anmeldungen zur Abholung (Bahnstation Slawentzitz per Cosel) nimmt entgegen **Das Fürstliche Wirthschafts-Amt.**

Ritterguts-Verkauf.

Ich beabsichtige mein Rittergut **Baumgarten** bei **Constadt,** Kreis Creutzburg, mit 75 Thlr. pro Morgen zu verkaufen. [776]

Areal 1403 Morgen guter Lehmboden, der alle Früchte trägt und besonders auch gute Flachsernten liefert. Neues Wohnhaus, schöner Park, Brennerei, Stammschäferei rc. rc.

v. Gülich.

Setzdorfer Baukalk.

Von nun an ist aus meinem neuen Ringofen täglich frischer Baukalk bester Qualität, der Zoll-Centner für $6^2/_3$ Sgr. und der Wiener Centner für $7^1/_2$ Sgr., bei gesichert reeller Bedienung zu beziehen. [781]

Setzdorf, österr. Schlesien (Post Friedeberg), im November 1869. **Anton Latzel,** Gutsbesitzer.

Unsere Weihnachts-Ausstellung

ist eröffnet.

Piver & Comp., Ohlauer-Straße Nr. 14.

Spielwerke

von 4 bis 72 Stücken, worunter Prachtwerke, mit Glockenspiel, Trommel und Glockenspiel, mit Himmelsstimmen, mit Mandolinen, mit Expression u. s. w.

Ferner [738]

Spieldosen

mit 2 bis 12 Stücken, worunter solche mit Necessaires, Cigarrenständer, Schweizer-Häuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Globus, Cigarrenetuis, Tabaks- und Zündholzdosen, Puppen, Arbeitstischchen, — Alles mit Musik; ferner: Stühle, spielend, wenn man sich setzt. Stets das Neueste empfiehlt

J. H. Heller in Bern.

Zu **Weihnachts-Geschenken** eignet sich nichts besser. Jeder Auftrag wird sofort ausgeführt. Preiscourante sende franco. Defecte Werke reparirt. Nur wer direct bezieht, ist versichert, Heller'sche Werke zu erhalten.



Wir machen hiermit bekannt, daß der

Gostyner landwirthschaftliche Verein

in den ersten Tagen des Monats Mai 1870 eine große

landwirthschaftliche und industrielle Ausstellung

in

Kosten

veranstalten wird. — Das Nähere wird das Programm enthalten, welches später publicirt werden wird.

[795] **Der Vorstand.**



In der **Stammschäferei „Partschendorf"** in Mähren, $^2/_4$ Stunden von der Kaiser Ferd.-Nordbahn, Station **Stauding,** hat der **Bockverkauf** begonnen.

Die Zuchtthiere dieser Vollblutheerde zeichnen sich aus durch schöne Figuren, reiche, ausgeglichene, dichtgeschlossene Vließe — bei eminenter Stapelung, höchster Haarfeinheit und Kraft (Nerv) und den elegantesten Wollcharakter.

Bei der viele Jahre lang consequent durchgeführten fehlerfreien Feinzüchtung, bei dem reinen Blute dieser alten Stammheerde, sind die Zuchtthiere hieraus vollkommen constant und ihre Vererbung ist staunenswerth. [786]

Die Heerde ist frei von jeder erblichen Krankheit, was verbürgt wird und garantirt werden kann.

Es können bei einer großen Auswahl von Zuchtböcken auch nach Umständen einige Hundert Stück junge Mutterschafe käuflich überlassen werden.

Auf gefällige Avisos pr. Postamt Stauding sendet der Gefertigte Fahrgelegenheiten für die P. T. Herren Schäferei-Besuchenden zum Bahnhof Stauding.

Partschendorf, am 20. Novbr. 1869.

Der Güter-Verwalter
Carl Langer.



Der Bockverkauf

aus meiner **Stammheerde,** von **Oschatz** und **Passow** abstammend, hat begonnen. Die Böcke zeigen bei **Wollreichthum** und **großem Körperbau** eine feine Wolle und sind die Preise den Conjuncturen gemäß nicht über **50 Thlr.** festgesetzt. [791]

Daleszyn bei Gostyn
via Polnisch-Lissa.
Pitsch Schrönen.



Der Bock-Verkauf

in der Stammschäferei zu

Nischwitz

bei Wurzen, im Königreich Sachsen, hat am 1. November begonnen.

Die Wirthschaftsverwaltung.



Der Bockverkauf

in der Vollblut-Negretti-Stammheerde der **Herrschaft Schwieben,** Post Tost, Eisenbahnstation Kieltsch an der Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn beginnt am **2. Novbr. c.**



Der Bockverkauf

in der Negretti-Heerde zu **Grambow** bei **Goldberg** in Mecklenburg-Schwerin hat begonnen. [769]

Grambow, den 8. November 1869.
von Passow.



Bockverkauf in Radeck.

Für feine Schäfereien, die mit Beibehaltung der Feinheit der Wolle Körpergröße und Breite, sowie Mastfähigkeit und Wollmasse anstreben, empfehle ich hiesige Böcke. Dzięczyner Abstammung. Dzięczyn: Schurgewicht $5^1/_4$ Ctr. pro 100 Stück. Die Böcke haben Prima- und Electa-Feinheit und hohen Adel im Haar, sowie eine gute Vererbung. [784]

Radeck bei Gläsersdorf Eisenbahnstation Haynau. **G. Weber.**

Gute Butter zu allen Jahreszeiten.

Butter-Pulver

von **Tomlinson & Comp.**

Dasselbe macht die Butter weit fester und süßer, besonders auch dauerhafter während der heißen Monate des Jahres; es verbessert ihre Beschaffenheit und erhöht ihren Werth um 1 bis 2 Groschen per Pfund. Es entfernt auch allen unangenehmen Geschmack aus der Butter, welcher entsteht, wenn die Kühe wilden Knoblauch, Unkraut, Kohlrüben, Mangold u. s. w. gefressen haben, und reducirt die Zeit des Butterns von Stunden auf Minuten, wodurch Zeit, Mühe und Geld gespart wird.

Die Gebrauchs-Anweisung befindet sich auf dem Deckel einer jeden Dose. [663]

Obige Pulver sind durch die Herren **Chr. Schubert & Hesse** in **Dresden** in Dosen zu 5, 10, 25, 75 Sgr. zu beziehen.

Tomlinson & Hayward, Lincoln, England.

Parfumeriekästchen, Attrapen,

reizend mit **allerlei Artikeln** unserer Branche gefüllt, empfehlen wir in **großartiger Auswahl** als **schöne Weihnachtsgeschenke.**

Piver & Comp.,
Ohlauerstraße Nr 14.

NB. Eine kleine Partie **Offenbacher Reise-Necessaires, Nachtlampen** zur Anbringung von Stickereien rc., werden **unter Kostenpreisen,** so lange der Vorrath reicht, ausverkauft.

[792] **Die Obigen.**

Ein **tüchtiger Forstmann,** 32 Jahr alt, verheirathet, ohne Familie, in Forstculturen, Forsttaxen, sowie im Rechnungswesen und Feldmessen wohl erfahren, sucht, womöglich zum 1. Januar 1870, gestützt auf vorzügliche mündliche und schriftliche Empfehlungen, anderweitige Stellung. Selbiger war in größeren preußischen und sächsischen Forsten mehrere Jahre conditionirt. [788]

Adressen nimmt entgegen das Bureau von **G. Schirmer** in Dresden, am See 17 I.

Prüfungs-Apparat

zur Controle des Branntweinbrennereibetriebes und zur Vorausbestimmung der Spiritus-Ausbeute aus Kartoffeln, empfohlen von Fachmännern und Interessenten. In polirter Holzschatulle à 4 Thlr., Kisten und Emballage 5 Sgr., empfiehlt gegen Nachnahme [789]

Apotheker W. A. Herb
in **Pulsnitz** bei Dresden.

Zur Jagd

empfiehlt zum Selbstkostenpreise **Gewehrkasten, Gewehrfutterale, Patronkasten, Patrontaschen, Jagdtaschen, Pulverhörner** und **Schrootbeutel,** ebenso empfehle zu den billigsten Preisen mein großes Lager aller Arten **Reitartikel** unter Garantie.

Th. Bernhardt,
Regiments-Sattler, Neue Schweidnitzerstraße Nr. 1 und Stadtgrabenbrücke. [782]

„Ziemianin,"

das einzige landwirthschaftliche polnische Wochenblatt für das Großherzogthum Posen, welches auch Eingang gefunden hat nach allen anderen polnischen Landestheilen, als wie nach dem Königreich Polen, Galizien, Rußland u. s. w., befindet sich in Händen aller polnischen Landwirthe und Guts-Besitzer und empfiehlt sich zur **Aufnahme von aller Art Insertionen,** namentlich aber landwirthschaftlichen Inhalts (Zuchtthiere und Saatgetreide, künstliche Düngerfabrikate rc. und den Handelsverkehr betreffend).

Die Insertionsgebühren für eine dreispaltige Petitzeile betragen 2 Sgr. incl. Uebersetzung aus dem Deutschen ins Polnische; bei größeren und öfteren Annoncen angemessener Rabatt. [783]

Die Annoncen werden angenommen in der Buchhandlung von **R. Kamienski u. Co.** in Posen, Neue Straße im Bazar, oder bei der Redaction selbst, St.-Martin-Straße 59 und durch die Agentur von **Rudolf Mosse Berlin, München, Hamburg, Wien.**

Posen.
Die Redaction des „Ziemianin".

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** erschien und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Volkserzählungen

und

Schilderungen aus dem Berliner Volksleben

von

Ferdinand Schmidt.

Viertes Bändchen. 8.

Mit je vier Bildern von Ludwig Löffler. Eleg. in illustrirtem Umschlag steif broschirt.

Preis pro Bändchen 10 Sgr.

Inhalt: Erstes Bändchen. Vor den Thoren Berlins. — Ein Morgen im Park. — Harun al Raschid in Berlin. — Arme Sünder. — Einige Striche zur Charakterisirung der heutigen Volkszustände Berlins. — Zweites Bändchen. Ein Baumeister. — Aus dem Tagebuche einer jungen Dame. — Eine harte Schule. — Drittes Bändchen. Schiller-Denkmal in Berlin. — Ein Pantinen-Mädchen. — Dichter, Handwerker und Kaufmann. — Viertes Bändchen. Ein Kleinstädter in Berlin. — „Lerne nur das Glück ergreifen." — Auf St. Marien.

Wiener Kerzen.

nur Prima-Qualität,

Salon- oder Kronen-Kerzen,

für Kronleuchter und Pianino's rc.

Stearin- und Paraffin-Lichte

in mehreren Qualitäten,

Lichtanzünder,

auch zum Auslöschen der Lichte, empfiehlt [794]

R. Hausfelder's
Parfumerie-Fabrik und Handlung
Schweidnitzerstraße Nr. 28,
dem Theater schrägüber.

Pietzcker & Comp.

in Hamburg

offeriren als vortreffliches Viehfutter gepreßte

Palmkuchen

aus der Gaiser'schen Fabrik, in der „Gartenbau-Ausstellung" prämiirt und nicht zu verwechseln mit chemisch extrahirtem Palmmehl, zu 2 Thaler die 100 Pfd. inclusive Säcke.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.